

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werthvollen Bevölkerung.

Verleger: H. H. H.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Frankfurter Nr. 226

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Postamtstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich 1.80, monatlich 65 Pf. — Postzeitungsliste Nr. 4089 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Beilage ober deren Raum 15 Pf. für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pf. auswärtige Anzeigen 20 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 17.

Sonntag, den 21. Januar 1906.

13. Jahrg.

## Die russische Revolution

wird am kommenden Montag in drei Versammlungen besprochen werden.  
**Parteigenossen erscheint in Massen!**

### Sozialdemokratie und Straßenkämpfe.

Gerade zehn Jahre sind es jetzt her, daß in den „Hamburger Nachrichten“ jener berühmte Artikel Wiemar's erschien, in dem er den Rat gab, die Sozialdemokratie zu Straßenkämpfen zu zwingen. Nur wenn man sie vor der Mündung der Kanonen und vor den Spühen der Bajonette habe, werde man mit ihr fertig werden. An demartigen orgelastigen Blauphaantien ergötzte sich dieser politische Saboteur sein Leben lang, und zu den größten Enttäuschungen seines Lebens gehörte es wohl, daß er die Stunde dieses heißersehnten Gemüths niemals schlagen hörte. Sozialdemokraten sind wie die Ratten, die wir totschlagen müssen, wo wir sie finden, sagte er einmal in seiner herzerweichenden Offenheit.

Der Alte starb. Aber seine hinterlistige Gefinnung hat er seinen Nachfolgern im Amte vererbt. Das laidierte Geschäft oder vielmehr Fürstenthum, das j. h. den Reichskanzler fesselte, hat ja mehr als einmal betont, daß sein politisches Ideal der Gewaltentzug aus Friedrichsruh sei. Auch bei ihm braucht man nur den Kulturack ein wenig herunterzutreten, und der preussische Junker tritt hervor. Davon konnte man sich gerade in den letzten Tagen überzeugen. Bisher gestaltete sich Herr v. Bülow darin, als Salonkontrolleur der Sozialistenveranstaltungen allgemeine Heiterkeit zu erregen. Jetzt aber, wo die Sozialdemokratie sich rühmt, den Jahrestag der russischen Revolution zu feiern und gleichzeitig zum Kampfe gegen das elendeste aller Wahlsysteme aufzurufen, ist er wieder die Rolle weg und gibt sich als das, was er im Grunde seines Herzens ist, als ein Mitglied jener ostentativen Junkerbrut, deren Stolz es noch immer gewesen; eher soll die Welt zugrunde gehen, als daß wir auch nur ein Tropfen unserer Vorrechte aufgeben.

In der Tat sind die grotesken Vorbereitungen, die die preussische Regierung für den kommenden Sonntag trifft, der trefflichste Beweis dafür, in welchem Zustande beschämender Barbarei sich dieses Land der Denker und Dichter noch befindet. Wie eine Horde Krippenreiter blickt es aus dem Dicksicht der Straßengesetzparagrafen hervor, um alles niederzuknurren und niederzuknurren, was sich im sozialen Aufstieg befindet, was Teil haben will an den politischen Rechten und den materiellen Gütern der Gesellschaft und was sich nicht länger an der alten Sklaverei süßen lassen will. Mit der wüthig-judenbischen Freude des Raubtieres rüht man sich zum Blutvergießen. Wegen friedliche, waffenlose Menschen, die das ihnen durch einen nichtswürdigen Hochverrat geraubte Wahlrecht wieder haben wollen, alarmiert man in der ganzen Monarchie die heilige Dreieinigkeit des Klassenhaates: Infanterie, Kavallerie, Artillerie. Wahrhaftig! Wenn es auf den Willen der herrschenden Klasse anläme, so würde der Jahrestag des blutigen Petersburger Sonntags eine furchtbare erweiterte Renaissancé jenes ruchlosen Gemetzels am Marwa-Dor geben. Wie schäme ich vor Jahresfrist die deutsche bürgerliche Presse, als die Kunde von jener namenlosen Niedertracht wie ein Rachenengel die Welt durchzog, Vätern habe auf waffenlose, feindselige Menschen, die unter Vorantagen von Fahnen und Hüllgenbildern voller Vertrauen zu ihm stehen wollten, seine Soldaten feuern lassen! Und jetzt? Wir hören's ja aus allen Städten Preußens, wie man sich rüht, das glorreiche Beispiel nachzuahmen, das die russische Soldateska vor einem Jahre den Hunderten aller Länder gab. Und wie verhält sich jetzt die bürgerliche Presse? Schäumt sie auch jetzt über vor Enttäuschung? Ist sie empört über den geplanten Massenmord? — Im Gegenteil! Sie macht sich, sie heht noch, sie hat nur die eine Sorge: daß es möglicherweise am kommenden Sonntag nicht zu dem erhofften Blutgenuss, zu dieser schillernischen Wäpfer des Kapitalismus, kommen könnte. Man lese sie nur, diese laubereichen Organe, für „die Gebildeten aller Stände“, diese „Tägliche Rundschau“ oder diese „Nationalzeitung“! Wie sie enttäuscht aufschreien bei der Kunde, die deutsche Arbeiterklasse werde dem selbst geschliffenen Polizeifabel und den Kleinlichbrühen nichts zu tun geben! Wie sie über „Fähigkeit“ höhnen, über den „blamablen Rückzug der Sozialdemokratie“, diese enttäuschten Wiederwärtler. Als Montagne der schwarzen Bänder in Wien und Odessa wären sie trefflich am Platz.

Die verschiedene Haltung der bürgerlichen Presse dem russischen Januar 1906 und dem deutschen 21. Januar

1906 gegenüber hat freilich — so schreibt unser Leipziger Barzeiblatt zurechtend — seinen guten Grund. Für blutige Hände Arbeiter, die unter dem Schuß von Waffen und Hüllgen sich zu den Füßen der Herrschenden krängen, für solche brave Leute hat die bürgerliche Presse immer noch ein wohlwollendes herablassendes Achtelkopfen übrig, und sie weigert ihnen sogar nicht den Tribut einer mitleidigen Träne, wenn ihnen gar zu brutal mitgespielt wird. Für ein Proletariat aber, das nicht winselt und in Prozessionen wandelt, das an keinen Heiligen glaubt, das sein Recht fordert und zugleich weiß, daß ihm die herrschenden Klassen auch nicht das geringste gutwillig einzuräumen werden, das gerade deswegen der puer robustus et malitiosus (der starke und böswillige Knabe) ist, wie Hobbes die Arbeiterklasse nennt, weil es von der Stärke und der Böswilligkeit der Bourgeoisie tief durchdrungen ist — für ein derartiges Proletariat hat die Bourgeoisie noch niemals etwas anderes übrig gehabt, als Kanonen und Bajonette. Die Bourgeoisie will den Massenmord, will das Blutbad, und alle die sensationellen Meldungen über die militärischen Maßnahmen für den kommenden Sonntag haben nicht zum wenigsten den Nebenzweck, die deutsche Arbeiterklasse zu reizen und dadurch zu unbesonnenen Schritten zu verleiten.

Um so besonnener wird die deutsche Arbeiterklasse am Sonntag resp. Montag selber bleiben. Sie läßt ja ihren gekauften Todestagen den größten Gefallen, wenn sie ihre überlegene Ruhe verlieren wollte. Die Enttäuschung unserer Feinde wird um so größer und der Eindruck der Demonstrationen um so imponanter sein, je ruhiger sie verlaufen, je kaltblütiger das Proletariat die Provokationen der Ordnungsbreiter beantwortet. Die Disziplin des Proletariats wird es unter allen Umständen zu verhindern wissen, daß der Sechstag der russischen Revolution ein Jubeltag für die deutsche Reaktion wird.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

**Zu dem Revolutionsgeschrei das Kriegsgeschrei!**  
Während das preussische Königreich von einem Ende zum anderen mit törichtem Revolutionsgeschrei und blutiger Spitzher Angst angefüllt ist, nimmt an der Grenze und in militärischen Kreisen das drohende Kriegsgeschrei den ersten Platz bei allen Unterhaltungen ein. Schon wissen Berliner bürgerliche Blätter zu berichten, daß die dortigen Offizierskreise nur noch den bevorstehenden Krieg besprechen, an der Grenze aber schämen die Gerichte zu einer so mitleidigen Panik anzuschwellen. Das bestätigt auch der folgende Soldatenbrief aus Pöthlingen, der der „Berl. Volksztg.“ zur Verfügung gestellt wird:

Liebe Eltern!

... ich glaube, ich hätte besser getan, ich wäre zu Weihnachten auf Urlaub gekommen, denn ich glaube, wenn ich sollte das Glück noch mal zu Hause zu kommen habe ich einen Krieg hinter mir. Liebe Eltern ihr glaubt es nicht wie alles fertig ist, sämtliche Forts sind kriegsmäßig ausgerüstet, und Bevölkerung spricht nur von Krieg. Das französische Militär ist Feldmarschmäßig ausgerüstet. Nahe an der Grenze liegt eine Stadt Nancy so groß wie Breslau, da sind 5 vollständige Artillerie-Regimenter einquartiert da könnt ihr euch denken, was hier für eine Aufregung ist was wird von dem Krieg bei euch gesprochen. Ich glaube wenn am 16. die Konvention vorbei ist da geht es sicher los denn so nahe haben wir noch nicht daran gestanden. Liebe Eltern wir sind die ersten an der Grenze. Sobald die Mobilmachung kommt rücken wir sofort aus und warten an der Grenze bis die Truppen vom Lande kommen, erst dann gehen wir zurück und werden eingeleidet. Man will ich schließen in der Hoffnung das wir uns gesund wiedersehen verbleibe ich mit herzlichsten Grüßen euer Sohn

Der 16. Januar ist ja nun vorbei und die Herren Diplomaten von der Marokko Konferenz halten bereits ihre verjüngten Reden. Für die Stimmung aber, in der sich die Grenzbevölkerung befindet, ist dieser Brief wirklich bezeichnend. Man hält es für möglich, daß wegen des launigen Marokko ein Krieg zwischen zwei der größten Kulturvölker

ausbicht, der Hunderttausende von Menschenleben kosten würde! Man spricht davon, als von einem ganz natürlichen, fast unvermeidbaren Vorgang. In solchen Zeiten müssen wir Sozialdemokraten um so lauter die Forderung erheben: Entscheidung über Krieg und Frieden durch das Volk! Die Verwirklichung dieser Forderung würde nicht nur sinnlosen Gerüchten vorbeugen, sondern auch wirkliche Gefahr.

Es wird weiter provoziert! Die „Tägl. Rundsch.“, das Blatt, das sich kürzlich bei der Jubiläumfeier seines fünfzigjährigen Bestehens von Badischen und Stüblos, von Banapastoren und Luitnants, von Literaten und Pensionätskultoren befalligen ließ, daß es das eigentliche Blatt der „Gebildeten“ sei, der Duden des „deutschen Gemüths“, erfreute belanlich vor wenigen Tagen das deutsche Gemüth durch die polizeiliche Anfügung, daß am 21. Januar jeder Versuch der Berliner Arbeiterschaft, einen friedlichen Straßenzug zu veranstalten, unannehmlich mit der Scherbe des Polizeifabels und dem scharfgezielten Kleinkalibrigen unterdrückt werden würde. Der Parteivorstand beantwortete diese ebenso unmotivierte wie unerhörte Drohung mit der kühnen Feststellung der Tatsache, daß von den Versammlungen der Wahl demonstration an einen Straßenzug überhaupt nicht gedacht worden sei, daß im Gegenteil von vornherein alle Anordnungen getroffen worden seien, um Straßendemonstrationen zu verhindern. Diese Erklärung brachte das Scharfwachergeschrei recht in Mäßigkeit, man wollte nun einmal Bürgerluft lassen sehen und versuchte es deshalb mit den niederträchtigsten Mitteln, die Arbeiterschaft zu provozieren. Da aber alle Lockspitzeltrübe hartnäckig zu versagen drohen, hält es das auswählige „Blatt der Gebildeten“, die „Tägl. Rundschau“, an der Zeit, der sozialdemokratischen Arbeiterschaft einen neuen Schimpf ins Gesicht zu schleudern. Es schreibt:

„Die neue Taktik für den 21. Januar. Das Programm für die sozialdemokratischen Kundgebungen am kommenden Sonntag ist, wie wir erfahren, infolge unserer „vorzeitigen“ Veröffentlichung von den Sozialdemokraten in einigen Punkten geändert worden. Wie wir mitteilen, bestand die Absicht, nach Schluß der Versammlungen, die ruhig verlaufen sollten, von den Versammlungsorten aus in großen Zügen nach dem Schloß zu marschieren. Diese Anordnungen waren zwar vom Parteivorstand den Vertrauensleuten eingeschärft, die Ausführung aber sollte natürlich einen „inoffiziellen“, zufälligen Charakter tragen, damit der Parteivorstand sich von der Verantwortung für etwaige Zusammenstöße späterhin drücken konnte. Das ist nun nicht mehr möglich; selbst das geplante Verschwinden der Parteigrößen am Sonntag nach außerhalb von wichtigen „Engagements“ konnte gegenüber der Veröffentlichung des ganzen Planes nicht mehr stehen. Man hat sich daher namentlich zu folgender Taktik entschlossen: der Wortlaut der Versammlungsreden ist derart verschärft worden, daß es aller Voraussicht nach zu zahlreichen Auflösungen kommen wird — selbst das Versammlungsdreht wird den entrechteten Massen verkürzt.“ Diese Massen werden aber trotzdem (sobald „Besonnenheit“ bewahren, sich nicht vor den Versammlungsorten zu Zügen zu ordnen, sondern werden ruhig „auseinandergehen.“ Dann werden sie sich „zufällig“ an verschiedenen — vorher genau vereinbarten — Punkten treffen und durch die Straßen ziehen, nicht mehr nach dem Schloß. Wenn trotzdem die Polizei zum Eingreifen gezwungen wird, ist natürlich sie allein schuld; die sozialdemokratische Partei kann doch nicht für diese zufälligen Massenparaderange verantwortlich gemacht werden, zumal die „Größen“ ja die Reden (und die damit verbundene Verantwortung vor dem Richter) an „Gesoffen“ zweiter und dritter Güte abgegeben haben. ...“

Wir haben es diesmal — für 8 Wochen eine respectable Leistung! — mit einer dreifachen Aufreizung zu tun: mit einer Provokation der Arbeiterschaft, der man neue Faltungen ins Gesicht speit, mit einer Aufreizung der Polizei, die man durch freche Lügen über angebliche Straßendemonstrationsabsichten nervös und kopflos zu machen sucht, und mit einer Aufreizung der Staatsanwälte und Gerichte! Aber auch diese agent provocateur-



Taktik wird nicht nützen! Der 21. Januar wird kein Festtag für das Schlaraffenland werden, wohl aber ein Tag des Volksgerichts über Massenrecht und moralische Verleumdung! — Wie in Leipzig hat man nun auch in Dresden die Demonstrationsversammlungen verboten. Aber auch die kleinen sächsischen „Raubtauben“ sind mit der Sozialistenangst mehr als je behaftet. In Altenburg ist ebenso wie in Preußen und Sachsen der Gedanke einer Wahlrechtsbewegung auf fruchtbaren Boden gefallen. Um dem bevorstehenden Umsturz aller Dinge am 21. Januar vorzubeugen, hat das in Altenburg garnisonierende Infanterieregiment für den 21. Januar in Bereitschaft zu stehen. Seit einiger Zeit werden die Soldaten über das Wesen und die Bedeutung des Sozialismus und der Sozialdemokratie in der Instruktionsstunde „aufgeklärt“. Die Regierung in Weimar aber gibt bekannt, daß die Gemeindevorstände sämtlichen eventuell angegriffenen Eigentümern an dem in Folge der geplanten sozialdemokratischen Demonstration am 21. und 22. Januar aufzukommen haben. Weiter ist verfügt, daß Straßendemonstrationen mit aller Energie unterdrückt werden sollen. — Es wird also überall förmlich darauf angelegt, die Arbeiter zu reizen. Die Arbeiter werden aber sich ihre Ruhe nicht rauben lassen.

**Prochmas: Der bayrische Prinz Ludwig gegen die preussische Wahlrechtschwärze!** In seiner mehrfach erwähnten Rede in der Kammer der Reichsräte hat sich Prinz Ludwig auch scharf gegen das öffentliche Verfahren ausgesprochen, wie es bei dem preussischen Selbstschicksalstandsbekämpfung immer noch zu „Recht“ besteht; er müsse, sagt er, auch einige Worte zugunsten der geheimen Wahlen vorbringen. Seiner Anschauung nach sei die geheime Wahl ein Schutz der Schwachen gegen die Starken. Vielfach würden gerade abhängige Leute veranlaßt, andere zu wählen, als sie beabsichtigten. Es gäbe gewissenlose Menschen genug, die ihre Untergebenen zwingen, ganz anders zu wählen, als diese wählen möchten. Diese scheuten auch nicht davor zurück, ihre Untergebenen nur wegen einer nicht genehmten Stimmabgabe aus dem Dienste zu entlassen. Um derartige Uebelstände zu verhüten, müsse mit allen Mitteln an der Sicherstellung des geheimen Wahlrechts gearbeitet werden. Was sagen dazu die Machthaber in Preußen? Die „Münchener Post“ teilt übrigens mit, daß die Berliner Massegebenden sich große Mühe geben, durch Einwirkung auf die Münchener Regierungskreise die bayrische Wahlreform zu Falle zu bringen! Bisher war die Liebeshöhle allerdings verloren! So bemüht sich Preußen immer von neuem als Hemmschuh jeden Fortschritts in Deutschland! Nieder mit der preussischen Mißwirtschaft — diesen Ruf erhebe millionenfach am morgigen Sonntag resp. Montag das preussische, das deutsche Proletariat!

**Die Dresdener Klassenjustiz hat nunmehr vorläufig ihre Arbeit gegen die anläßlich der Straßendemonstrationen Verhafteten eingestellt.** Und das Fazit? Von 26 Angeklagten, die wegen Aufruhrs, Vandalismus, Auflaufs, Widerstands gegen die Staatsgewalt, Beamtenbeleidigung, Raubführung usw. angeklagt waren, ist nur ein einziger freigesprochen worden. Die übrigen Verurteilten, die zum Teil verheiratet sind und Kinder zu ernähren haben, sind zu Strafen von insgesamt 20 Jahren Gefängnis verurteilt worden! — Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, daß die Verurteilten in den meisten Fällen nur durch Zufall unter die Demonstranten gekommen sind. Und dennoch sind sie so außerordentlich hart bestraft worden. Eine Klassenjustiz aber gibt es nach Meinung der „N. N.“ trotzdem nicht.

**Spann kommt wieder.** Bei der Reichstagswahl im vierten Wahlkreise des Regierungsbezirks Köln (Kreise Rheinbach, Bonn), die durch die Mandatsniederlegung des Abgeordneten Spann (Zentrum) erforderlich geworden war, wurde, wie schon kurz mitgeteilt, Dr. Spann wiedergewählt; er erhielt 3615 Stimmen; der Gegenkandidat Erdmann (Sozialdemokrat) erhielt 1008 Stimmen. Spann kommt wieder; diese Nachricht wird vom Zentrum und noch mehr vom Fürsten Bülow mit einem Seufzer der Erleichterung begrüßt werden. Denn ohne diesen Zentrumsdiplomaten geht es heute nicht; er wird jetzt schon Mühe haben, die stark geledeten Drähte zwischen dem Kanzler und seiner schwarzen Leibgarde wieder straff zu ziehen. — Im übrigen ist zu dem Wahlausfall zu bemerken, daß die Wahlbeteiligung gegen 1903 eine außerordentlich schlechte gewesen ist. 1903 traten 15 908 Zentrumsmänner, 1619 Sozialdemokraten und 2335 Nationalliberale an der Wahlurne. — Die Nationalliberalen haben sich also überhaupt nicht an der Wahl beteiligt.

**Feldmarschmächtig.** Unter dieser Stichmarke wird unserem Zentralorgan geschrieben: Sind die in Nr. 10 des „Vorwärts“ reproduzierten Angaben der „Tägl. Rundsch.“ über die für den 21. Januar geplante Bereitschaft der Weimarer, Schöneberger und Charlottenburger Garnisonen richtig, so stellen sie der preussischen Armee ein sehr zweifelhaftes Zeugnis aus. Eine Armee soll sich vor allem durch Ruhe und Besonnenheit hervortun. Unnötige Erregung in den Momenten einer drohenden oder eingebildeten Gefahr ist ein bedenkliches Symptom. Die militärischen Maßnahmen aber, von denen die „Tägl. Rundsch.“ berichtet, zeugen von einer Aufgeregtheit, die man nicht für möglich halten sollte. Nicht genug, daß die Truppen von Sonnabend 9 Uhr ab in den Kasernen festgehalten werden, nein, man läßt sie von Sonntag morgens 10 Uhr an selbstmächtig und mit scharfen Patronen ausgerüstet in den Kasernenhöfen bereit stehen. Die selbstmächtige Ausrüstung legt die Vermutung nahe, daß die Militärbehörden einen langwierigen Straßenkampf erwarten, denn auf andere Weise ist es nicht zu rechtfertigen, daß die Leute mit dem Tornister beschwert werden. Ferner sollte man glauben, daß das preussische Heer, die in ihren Kasernen konzentriert sind, jederzeit so schnell auf den Kasernenhöfen versammelt werden können, daß es nicht nötig ist, sie für Stundenlang in den Höfen herumstehen zu lassen, ehe man sie besetzt oder vielmehr brauchen könnte. Und welche angenehmen Eindruck es auf die Mannschaften macht, wenn sie Stunden hindurch, noch dazu an einem Sonntage, unnütz auf dem Kasernenhofe stehen müssen, ist klar. Selbstverständlich gibt es unter den Truppen von Berlin und Umgebung auch eine Reihe von

Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften, die genau wissen, daß die Sozialdemokraten kein gewaltsames Vorgehen planen und daher die großen militärischen Maßregeln überflüssig sind. Vom rein militärischen und politischen schärferen Standpunkte aus wäre es vielleicht begreiflich, wenn für die Fälle, die allerdings nur in den Köpfen einiger Leute existieren, von jedem Infanterie-Regiment ein Bataillon, von jedem Kavallerie-Regiment eine Schwadron in den Kasernen konzentriert bliebe. Aber die Anordnung, daß die gesamten Truppen von Berlin und Umgebung hochhüßlich bereitgestellt haben, ist überhaupt unverständlich und wird von den Abteilungen als unnütze Plage empfunden werden. Ebenso unverständlich ist die Maßregel, daß zum Schutze des Schlosses in erster Linie 1½ Kompanien und als Reserve nicht weniger als zwei Infanterie-Regimenter bestimmt werden! Angesichts aller dieser militärischen Vorkehrungen taucht folgende Frage auf: Ist man am 21. Januar, wo es sich nur um durchaus friedliche und massenlose Menschen handelt, so aufgeregt, wie soll das erst im Kriege werden, wenn ein bis an die Zähne bewaffneter Feind anrückt? — Den Nutzen des ganzen blinden Wunsches hat natürlich die Sozialdemokratie. Ihr sowieso sehr großer Stolz scheint sich nur noch größer zu werden, weil die Bereitstellung eines ganzen Armeekorps zur Genüge den Respekt beweist, den die Regierung vor ihr hat. Der 21. Januar 1906 wird der Partei Agitationsstoff von einer Fülle liefern, wie sie selbst im Deutschen Reich nur selten geboten wurde. Es liegt hier eine von den famosen Illustrationen zur deutschen Friedensliebe vor, wie man sie beim Zug gegen China, vor Venezuela und vor Haiti bewundern konnte. Und hier handelt es sich oben-drin um den „inneren Feind“!

#### Stahland.

**Proklamation der Republik.** Die „Birsh. Wjed.“ melden gerüchweise, daß in Kaukasien bereits die Republik proklamiert wurde. Ein Gouverneur ist zum Präsidenten gewählt worden, der bereits alle Funktionen eines Staatsoberhauptes ausübt.

**Bombardement einer Stadt.** Wie gemeldet wird, befindet sich die Stadt Soche (?) in den Händen der Revolutionäre und wird augenblicklich bombardiert.

**Der Zar spart an den Gefängnissen, um die Polizei besser bezahlen zu können.** Laut amtlicher Bekanntmachung ist das Schlüsselburger Staatsgefängnis aufgehoben worden. Die dadurch frei werdenden Summen sollen zur Verstärkung des detachierten Gendarmeriekorps verwendet werden.

**Der weiße Schrecken.** In Bodz sind jetzt über 400 Revolutionäre verhaftet worden, darunter der Rechtsanwalt Engelhardt, einer der Hauptführer der Bewegung. Ferner wurde dort ein Bombenlager entdeckt, wobei infolge einer Explosion zwei Personen buchstäblich zerrissen wurden. Täglich treffen frische Truppen ein. — Außer den gestern gemeldeten wurden in Warschau noch weitere fünf Personen auf Grund eines kriegsgerichtlichen Urteils erschossen. Zwei Frauen, welche ebenfalls zum Tode verurteilt waren, wurden zu Festungsstrafen begnadigt.

**Sturm auf ein Gefängnis.** Nach einer Meldung aus Petersburg erklärten bewaffnete Revolutionäre nachts das Gefängnis für politische Verbrecher in Kinsk, töteten den Direktor und zwölf Wächter und entführten alle Staatsgefangenen.

**Meuternde Truppen.** Die „Daily Tribune“ meldet aus Petersburg, daß in Dinamünde ein Kampf zwischen Artillerie und Infanterie stattfand. Die Infanterie hatte gemeutert, und die Artillerie wurde herbeigeholt, um die Meuterei zu unterdrücken. Dies erfolgte ohne große Mühe. Die Verluste bezifferten sich auf 28 Tote und viele Verwundete. General Serter, welcher die Artillerie kommandierte, wurde schwer verwundet.

#### England.

**Der Wahlsieg der Liberalen** gestaltet sich zu einem immer großartigeren. Nach dem bis gestern Abend eingegangenen Wahlergebnisse wurden gewählt: 224 Liberale, 35 Mitglieder der Arbeiterpartei, 96 Unionisten und 72 Nationalisten. Bisher gewonnen die Liberalen 120, die Arbeiterpartei 28, die Unionisten 4 und die Nationalisten 1 Sitze. — Nach diesem Resultat haben die Liberalen bereits die absolute Majorität im englischen Unterhaus.

### Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 20. Januar 1906.

**Zug von Schlichtern nach Kiel** ist dringend fernzuhalten, da die dortigen Gesellen wegen ihrer Organisationszugehörigkeit von ihren Meistern ausgesperrt worden sind.

**Zug von Werftarbeitern nach Rostock** ist fernzuhalten, da 1600 Arbeiter der Reptanwerft angesperrt sind!

**Die Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins** ist am Montag abend von 8-9 Uhr geöffnet.

**Nieder mit der Pressefreiheit, nieder mit der Versammlungsfreiheit!** so erdnt nunmehr der Ruf des Amtsblattes, nachdem am 17. Januar in Hamburg verschiedene Ausschreitungen eines lichtschuenen Gesinbels vorgenommen sind. Daß die Pressefreiheit unsern nationalliberalen Wahlrechtsräubern schon lange ein Dorn im Auge gewesen ist, hat man bereits häufig bemerken können. Wie viel angenehmer würde es doch für ein „Ordnungsblatt“ sein, wenn es die Beschimpfungen und Verleumdungen gegen die Sozialdemokratie seinen Lesern vorsetzen könnte, ohne befürchten zu müssen, daß die sozialdemokratische Presse dieselben hernach zerplückt und an den Pranger stellt. Auch in den Versammlung wird die Arbeiterschaft darüber aufgeklärt, wo ihre Feinde zu finden sind und welche Anschläge gegen Volksrechte wieder ausgeführt werden. Unbequem und unbesprochen soll man alles hinnehmen was von oben kommt, d. h. was eine kleine Clique von Besitzenden dem Volke diktirt; das wäre so ungefähr der Wunsch der „Lübeckischen Anzeigen“. Die Religion und die Dummheit müssen dem Volke erhalten

bleiben, ist ihre Devise. Nun gibt es allerdings nur sehr wenige Leute, die das Amtsblatt lesen, und noch viel weniger, die auf seinen Inhalt irgend etwas geben. Die Spekulation auf die Einfältigkeit des Publikums, wie sie in der Königsstraße betrieben wird, ist eben überall durchschaut worden.

In seiner Nummer 33 bringt das amtliche Organ unserer Behörden einen Artikel über die „Hamburger Wahrscheinlichkeit“, der ebenso denunzierend wie verlogen ist. Zunächst wird in derselben folgendes angeführt:

Gegen die Wahlrechtsrevision, die zurzeit in der benachbarten freien und Hansestadt Hamburg zur Beratung steht, hat die sozialdemokratische Partei die Massen mobil gemacht und große Demonstrationsversammlungen veranstaltet, zu deren Teilnahme die Arbeiter kontraktlich gemobden sind, indem sie selbst einen freien Nachmittag statuierten. Der Schluß des Tages sind wüste Ausschreitungen des Mobs gewesen, zu denen die Sozialdemokratie den Boden präpariert hatte. Nach russischem Muster hat der Janhagel die Polizeibeamten tätlich angegriffen, Läden ausgeraubt, Barrikaden errichtet und Brandstiftung verübt. Während diese Gesellen die Ordnung in frecher Weise störten, hielten die Herren vom Dreisinn im Bürgergeschäftskaal akademische Reden über die Harmlosigkeit der Sozialdemokratie, die man nur mit geistigen Waffen bekämpfen solle, aber in Gewährung politischer Rechte dem Bürgertum gleich behandeln müsse. „Fronte der Lathachen!“

Wir haben schon wiederholt betont, daß gerade das Amtsblatt über die bedauerlichen Vorkommnisse in Hamburg die größten Lügen, Entstellungen und Verdrehungen verbreitet hat. So wurde wahrheitswidrig behauptet, ein Schumann sei getötet, Barrikaden seien errichtet und hernach in Brand gesteckt, so daß die Flammen haushoch loderten. Der Zweck dieser Schwindelnachrichten kann nur der sein, das Bürgertum vor den sozialdemokratischen Nordbrennern grüßeln zu machen. Nun noch einige Worte zu dem vorstehend abgedruckten Brat aus den „N. N.“ Einmal ist es eine maßlose Uebertreibung, daß die Arbeiter, die nachmittags einige Stunden feierten, kontraktlich geworden sind. Zweitens ist es eine grobe Lüge, wenn behauptet wird, daß die Sozialdemokratie für die Ausschreitungen des Mobs den Boden präpariert habe. Im Gegenteil, die Sozialdemokratie steht den Ausschreitungen gänzlich fern und verurteilt sie auf das Entschiedenste. Aber was kümmert diese Tatsache das Amtsblatt! Nur immer frech drauf losgelogen, etwas bleibt am Ende doch hängen. Zum dritten ist es un wahr, daß während der Ausschreitungen im Bürgergeschäftskaal freisinnige akademische Reden über die Harmlosigkeit der Sozialdemokratie gehalten. Gesprochen haben nur drei Leute, und von diesen traten zwei unentwegt für die Volkentreue ein, während der dritte, Dr. Wolffsohn, der der Fraktion der Rechten angehört, allerdings die Vorlage bekämpfte. So sind in Wahrheit die akademischen Reden über die Harmlosigkeit der Sozialdemokratie in der Bürgergeschäftskaal gehalten. Vor kurzem wurde im Gerichtssaal die „vornehme Gefinnung“ des Amtsblatt-Amtschreibers von einem Rechtsanwalt hervorgehoben; unsere Leser haben jetzt eine Probe davon, wie sich dieselbe äußert.

Nun ist es jedoch den „N. N.“ nicht genug, nur einmal die Sozialdemokratie für die Ausschreitungen des Mobs verantwortlich zu machen, sondern nach dem Grundsatz: wenn man eine un wahre Behauptung wiederholt, so hat man sie bewiesen, wird einige Sätze später geschrieben:

Die intellektuellen Urheber der Ausschreitungen sind die Volksoverherherer, welche unter dem Schutz einer viel zu weitgehenden Pressefreiheit die Klasseninstinkte der Masse anschlafen und die sich nicht wündern dürfen, wenn aus ihrer maßlosen Agitation solche Früchte reifen. Der Wahlrechtsvorlage haben diese Untaten sicherlich nur genutzt, und es wäre geradezu ein Verbrechen an der öffentlichen Wohlfahrt, wenn die Möglichkeit, den besitzlosen Klassen das Fest der Gesetzgebung in die Hände zu spielen, nicht mit allen geeigneten Mitteln verhindert würde.“

Das also war des Pudels Kern! Die Pressefreiheit geht viel zu weit; dieselbe muß beschränkt werden! So enthalten sich von Zeit zu Zeit die innersten Absichten der Leute, die bei den Reichstagswahlen immer versprechen, alle Volksfreiheiten zu wahren zu wollen. Wir werden das nicht vergessen. Zum Schluß noch folgende Probe ohnmächtiger Wut, die sich in dem von uns angezogenen Artikel wiederpiegelt:

„Staat und Gesellschaft haben es seither an der Entschiedenheit der Abwehr gegen den sozialdemokratischen Uebermut fehlen lassen. Wenn z. B. in Lübeck ein sozialdemokratisches Komitee in einem an die breiten Massen gerichteten Flugblatte die Lübecker Bürgerschaftsmitglieder ungestraft als Weglagerer bezeichnete, wenn sich gegen die schamlose Schreibweise der sozialdemokratischen Presse nur in den seltensten Fällen ein Staatsanwalt findet, wenn die öffentlichen Versammlungen nicht überwacht werden und die größten Lügen und Heterieen ungestraft in die Massen hineingeschleudert werden dürfen, so sind das Symptome für den Langmut des Bürgertums.“

Soweit dieser Satz sich auf Lübeck bezieht, werden unsere Leser selbst urteilen können, ob die Abwehr gegen das schamvolle Attentat auf die sich schon geringfügigen Volksrechte nicht eher zu milde als zu stark war. Was die schamlose Schreibweise der Presse anlangt, so haben wir in Vorstehendem den Beweis geliefert, wie verlogen die Berichterstattung nationalliberaler Amtsblätter ist, und wie gehässig und niederträchtig ihre daran geknüpften Bemerkungen sind. Daß in öffentlichen Versammlungen die größten Lügen und Verleumdungen in die Massen geschleudert werden, ist einfach aus den Fingern gelesen. Uebrigens kann der Mann mit der vornehmen Gefinnung das aus eigener Erfahrung auch gar nicht wissen, da er ja keine Volksversammlungen besucht; noch niemals hat er, wenigstens in Lübeck, den Mut besessen, Auge in Auge mit einem Gegner zu diskutieren. Dafür schleudert er seine Stinkbomben aus dem Hinterhalt. Die Arbeiterschaft wird jedoch diese Mißschreie nach dem Staatsanwalt, nach Befestigung der Presse- und Versammlungsfreiheit, sowie die Verleumdungen der Sozialdemokratie nicht tragisch nehmen, sondern hat für dieselben nur die gebührende Heftigkeit!

Auch die übrige hiesige bürgerliche Presse sucht in mehr oder weniger versteckter Weise die Sozialdemokratie als Urheberin der Hamburger Ausschreitungen



zu bezeichnen. Besonders tut sich darin der Landbote hervor. Wir begnügen uns damit, dies festzustellen. Es beweist nur, daß im Grunde genommen die gesamte bürgerliche Presse in ihrer Arbeiterfeindschaft gleich ist.

**Staatliche Volkshochschule** veranstaltet am kommenden Mittwoch die Arbeiterbildungsschule im „Vereinshaus“. Drei Arbeitervereine werden die schönsten Vorträge, die sorgfältig einstudiert sind, in vorzüglicher Weise zu Gehör bringen. Außerdem werden noch zwei solistische Kräfte mitwirken. Alle Vorbereitungen sind somit gegeben, um den Volkshochschulern ein äußerst genussreiches zu gestalten. Wie können unsere Lesern den Besuch dieser Veranstaltung nur angelegentlich empfehlen.

**Stadttheater-Theater.** Aus dem Theaterbureau schreibt man: Mit außerordentlichem Interesse sieht man der Sonntagstragenden Doppelvorstellung entgegen. Zuerst wird die vieraktige Oper „Martha oder der Markt zu Richmond“ gegeben, hierauf „Ein toller Einfall“, Schwank in 4 Akten von Lauff. — Nachmittags 4 Uhr wird zu den außerordentlich kleinen Preisen von 50, 30 und 20 Pf. das herrliche Weihnachtsspielchen „Wie Klein-Else das Christkind suchen ging“ zum letzten Male wiederholt. — Montag geht als 70. Abonnements-Vorstellung und 16. Montags-Abonnements-Vorstellung „Ein Stillsitzen“ auf, Schwank in 3 Akten von Gustav von Moser, in Szene.

**Das Großartigste und Interessanteste,** was das Panorama seinen zahlreichen Besuchern bis jetzt vor Augen geführt, sind unbestritten die in dieser Woche zur Anschauung gelangenden Ansichten von Deutsch-Ost-Afrika. Wir besuchen zuerst Davids-Salaam sowie Bagomojo und ergötzen uns an dem Leben und Treiben der Eingeborenen. Ganz besonders interessant ist die Vegetation Ostafrikas. Wir erblicken die ungeheuerlichsten Stämme des Pflanzen- und Tierreiches, die Vegetation ist so üppig, daß man das Wachsen förmlich sieht. In den Waldungen findet man Gewürze, die nachschärfste Leckereien und die prächtigsten Farbstoffe. Das Innere des Landes birgt angeblich ungeheurer Goldschätze, und die sonderbarsten Menschenrassen und Völkergeschlechter finden sich in diesem Lande vereint: Menschen und Heuschreckenfresser, zwerghaftige Elefantenzüchter, Neger mit Tigerzähnen usw. Es ist ein äußerst interessanter Entzug, der uns mit den Eigenheiten dieses Landes bekannt macht.

**ph. Schadenfeuer.** Am Mittwoch, den 17. ds. Mts., nachmittags gegen 2 Uhr, entstand in dem Schweinestall eines Fuhrers in Worrade ein Schadenfeuer, welches von Dorfbenohnern ohne Hinzuziehung der Feuerwehr gelöscht werden konnte. Das Feuer wurde durch zwei Knaben, die noch nicht schulpflichtig sind, und welche mit Streichhölzern in der Nähe des Stalles spielten, verursacht. Der Stall brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder.

**ph. Ermittelt und festgenommen** wurde ein Matrose aus Geseffmünde, der seitens der königlichen Staatsanwaltschaft in Geseffmünde wegen Urkundenfälschung und Betrugs strafrechtlich verfolgt wird.

**ph. Diebstahl.** Einem jungen Mädchen in einem hiesigen Hotel ist aus ihrem Zimmer eine blauelebene Blouse abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

**ph. Rote Patrone.** Festgenommen wurden zwei hiesige mehrfach vorbestrafte Arbeiter, die gestern Abend in der Wallstraße mehrere ruhig des Weges gehende Arbeiter ohne jeglichen Grund angriffen und erheblich mißhandelten.

**Schwabtau.** Eine öffentliche Volksversammlung findet morgen, Sonntagnachmittag 4 Uhr im Gasthof „Transvaal“ statt. Genosse Waeplo = Hamburg wird über die russische Revolution sprechen. Arbeiter, Genossen, erscheint zahlreich!

**Meinfeld.** Die Versammlungs-Verbote mehren sich! Am Sonntag nachmittag sollte bei Wilken in Neuhoj eine Versammlung abgehalten werden, in der Genosse Löwigt über die politische Rechtslosigkeit der Arbeiterklasse und die Ereignisse in Rußland sprechen wollte. Nunmehr ist dem Einberufer vom Amtsvorsteher der Verbot ausgegangen, daß das Lokal zu Versammlungszwecken völlig ungeeignet sei und die Versammlung deshalb verboten wird. Bemerkenswert ist hierzu, daß in demselben Lokal wiederholt unbeanstandet größere Versammlungen stattgefunden haben. Demnach scheinen doch wohl andere als „lokale“ Gründe für das Verbot maßgebend gewesen zu sein. Glaubt man denn wirklich, durch Versammlungsverbote die Aufklärung der Arbeiter verhindern zu können?

**Hamburg.** Die Leitung der sozialdemokratischen Partei in Hamburg erklärt folgendes: Auf die wiederholte Behauptung der Polizeibehörde, daß Ausschreitungen „im Anschluß an die sozialdemokratischen Versammlungen am 17. d. Mts.“ vorgekommen seien, erklären wir, daß dies nicht wahr ist. Weder schlossen sich Gassen an unsere Versammlungen an, noch hat die sozialdemokratische Partei etwas gemein mit den Leuten,

die in später Stunde am Fischmarkt, Schopenstiel usw. Ausschreitungen begingen. Das sollte die Polizei, die uns kennt, wie sie auch die zu Ordnungsbildungen geneigten gerichtsnotorischen Elemente, die sie seit Jahren überwacht, kennt, wissen und sie sollte der Wahrheit die Ehre geben. — Nicht gestattet! Verbote! Im Stadthaus ist man fleißig an der Arbeit, die Zeitungen zu füllen. Gestern ging dem „S. G.“ ein Schreiben der Polizeibehörde zu: Nachdem sich an die sozialdemokratischen Versammlungen am 17. d. Mts. schwerste Aufsehungen gegen die öffentliche Ordnung angeknüpft haben, wird die Polizeibehörde öffentliche Versammlungen für den 21. und 22. d. Mts. und für die Tage, an denen die Bürgerchaft über die Wahlrechtsvorlage verhandelt, ausnahmslos verbieten und sonstige öffentliche Versammlungen in der nächsten Zeit nur in ganz besonderen Fällen zulassen. Umzüge werden bis auf weiteres überhaupt nicht gestattet werden. Also wiederum die Behauptung, „schwerste Aufsehungen gegen die öffentliche Ordnung“ hätten sich an die sozialdemokratischen Versammlungen „angeschlossen“. Kann sich denn die Polizeibehörde absolut nicht einen anderen Stil angewöhnen? Oder will sie mit Gewalt, der offenkundigen Wahrheit zuwider, einen Zusammenhang zwischen den Ausschreitungen der ihr genau bekannten Kaschemmenbrüder und Halbstarke und der Demonstration der Hamburger Arbeiter konstruieren und diese Behauptung so allmählich zur „offiziellen Wahrheit“ sich verdichten lassen? Wir erklären nochmals nachdrücklich, daß das, was die Polizei in dieser Hinsicht sagt, die Wahrheit nicht ist. Jetzt die Versammlungsverbote! Es sind solche nämlich bereits erfolgt. Den Metallarbeitern, die einige Tausend Ausgesperrte zu verzeichnen haben, wurde nicht nur eine öffentliche, es wurde ihnen auch eine Mitglieder-Versammlung der Gewerkschaft verboten. Zwar werden, wie uns mitgeteilt wird, die Metallarbeiter ihre dringendste Angelegenheit auch so zu regeln wissen, aber eine Sitzung der Verwaltungstätigkeit tritt doch ein. Weiter: im voraus sind öffentliche Versammlungen für Sonntag und Montag verboten. Das soll natürlich die vom internationalen sozialistischen Bureau empfohlenen Versammlungen zur Sympathieunterstützung für die russische Revolutionskämpfer treffen. Erreicht wird aber durch das Verbot lediglich eine Steigerung der Sympathie mit unseren kämpfenden Brüdern. Kommt man uns russisch-jaristisch, so fühlen wir uns so mehr russisch-proletarisch! Der Gipfel ist aber das Verbot von Versammlungen an Bürgerschaftssitzungstagen. Meint man etwa im Stadthaus, die Arbeiter werden die Demonstration wiederholen? Was die Kundgebung so eindrucksvoll machte, das war ihre elementare Wucht, ihr spontanes Entstehen. Nun wissen die „Volksvertreter“, wie Hamburgs Volk denkt, und das genügt. Ihnen den Willensausdruck zu wiederholen, wäre zwecklos.

**Hamburg.** Ein starker Sturm verbunden mit Hochwasser herrschte hier gestern. Es sind viele Sachbeschädigungen vorgekommen, jedoch glücklicherweise keine ernstlichen Unfälle.

**Neumünster.** Tarifabschluss im Baugewerbe. Es ist jetzt zum Abschluß eines am 1. Januar 1906 in Kraft getretenen Tarifes gekommen, der zwei Jahre Gültigkeit hat. Danach betragen: Arbeitszeit 9 1/2 Stunden, Lohn für Maurer und Zimmerer 53 Pf. für Junggefelln und solche, die 3 Jahre nicht im Berufe tätig waren, 45-53 Pf. Stundenlohn. Ueberstunden werden mit 58 Pf. bezahlt, wenn sie über die im Tarif festgesetzte Zeit (6-8 Uhr) stattfinden, Sonntagsarbeit 60 Pf. (Bisher 55 Pf.), außergewöhnliche Arbeit 70 Pf., Nachtarbeit, von abends 8 Uhr bis morgens 5 Uhr gerechnet, 85 Pf. Sonntagsabend von Ostern und Pfingsten ist um 5 Uhr Arbeitslohn, wenn ohne Vesperpause durchgearbeitet wird. Im übrigen folgen noch detaillierte Bestimmungen. — In der Fleischkonserverfabrik von Winter legten am Mittwochmorgen sämtliche Arbeiter, 22 an der Zahl, die Arbeit nieder, weil ihnen eine neue Arbeitsordnung aufgezwungen werden sollte. Der Betrieb war schon im vollen Gange, als die Arbeitsniederlegung erfolgte. Die Arbeiter sind im Schlächterverbande organisiert.

**Lübtheke.** Ein schweres Unglück. Gestern Vormittag wurde der hiesige neue eiserne Förderturm vom Winde umgestürzt, wodurch der Schlosser Schwarz getötet wurde, der Arbeiter Bentzin schwer verletzt, starb auf dem Transport.

**Göten.** Feuer. Vorgestern Abend gegen 6 Uhr kam in den in der Mühlenstraße gelegenen Häusern der Arbeiter Hamann und Meierhof Feuer aus, durch welches beide Gebäude eingestürzt wurden. Die Entstehungursache ist unbekannt.

**Harburg.** Schweres Unglück. Hier wurde gestern der Schornstein der Ostermannschen Bäckerei durch den Sturm auf das Nachbarhaus geworfen, dessen Dach

und Giebel teilweise eingeschlagen wurden. Ein Kind wurde getötet, eine alte Frau hat beide Beine gebrochen. — Zu Tode gerädert. In der Mittwochnacht wurde auf der Straße Hamburg-Bremen auf einem Hinterwege der Hülfsbremser Wilhelm Moberg vermisst. Der Unglückliche ist in der Nähe von Sittfeld vom Zuge gefallen, hat mutmaßlich durch den Sturz die Besinnung verloren und ist auf den Schienen liegen geblieben. Der Bauernsmerte ist dann von einem Schnellzuge, der bald dem Hinterzuge folgte, überfahren und total zerstückelt worden. Von dem Verstorbenen war nur die Hälfte des Gesichts zu erkennen. Der Verunglückte wohnte in Wilhelmshagen, Jungnickelstraße 9, und hinterläßt eine Frau mit 6 Kindern.

**Odenburg.** Aus dem odenburgischen Landtage. In der Eröffnungs Sitzung am Dienstag waren außer dem Abgeordneten Fatz, welcher durch Krankheit entschuldigt war, und dem Abgeordneten Lampe-Jeuer, alle Seubboten des Odenburger Landes anwesend. Der Abg. Lampe hatte sein Mandat niedergelegt. Lampe ist durch den Brief an den Landtag, in welchem er seine Wahlmündung in der Substrat-Affäre wieder rückgängig machen wollte, bekannt geworden. Wie sich unsere Leser erinnern, hatte sich Lampe der Stimme enthalten bei dem Mißtrauensvotum — pardon Vertrauensvotum, welches der Landtag dem Hofminister aufgestellt hat. Der Mißtritt ist um so bedauerlicher, als Lampe die äußerste Linke auch in anderen Angelegenheiten stets unterstützte. Sonstige hochpolitische Debatten zeitigte die Sitzung nicht, wenn man die Abordnungen der Regierungsveterinäre und einiger Abgeordneten nicht als solche bezeichnen will. Es handelte sich hierbei um Anlage von Abortgruben beim Bau des Gymnasiums in Jever, wobei die Regierung die betreffenden Bestimmungen, nach welchen Abortgruben überhaupt nicht angelegt werden sollen, nicht innegehalten hatte. Leider konnte der Landtag den Wünschen der Stadt Jever wegen Fristverfallens nicht nachkommen. — In der Sitzung am 19. d. Mts. bei Beratung des Eisenbahn-Etats bot sich Gelegenheit, auf verschiedene Mißstände im Betriebe hinzuweisen. So wurde das Eisenbahnunglück bei Norderbühren hauptsächlich auf den ungenügenden Unterbau zurückgeführt. Ferner wurde die Einführung der vierten Wagenklasse von unseren Genossen heftig bekämpft und zwar aus hygienischen Gründen, sowie um eine weitere Klassifizierung zu verhindern. Lieber lege man den Preis für die dritte Wagenklasse von 3 auf 2 Pf. per Kilometer herunter. Dergleichen kritisierten unsere Genossen es scharf, daß man die Betriebsüberschüsse zu fiskalischen Zwecken verwende. Werden doch im nächsten Jahre wiederum 500 000 Mk. verwandt, um den heruntergekommenen Staatsstarren wieder auf die Beine zu helfen. Leider predigte man hier tauben Ohren.

## Beste Nachrichten.

**Misfeld.** Gestern früh hob der Sturm das Dach eines Maschinenschuppens ab und schleuderte es auf die Straße. Hierdurch wurden drei vorübergehende Arbeiter schwer verletzt, einer davon tödlich.

**Weslich.** Die Ziegelei der Bunzlauer Werke ist mit allen Maschinen niedergebrannt. Ein Geizer wurde von einer stürzenden Mauer erschlagen.

**Natibor.** Die hiesige Strafkammer verhandelte gegen den Stationsdiätar Strauß in Czernitz und gegen den Zugführer Fuchs, die angeklagt waren, am 30. September das auf dem Bahnhof Czernitz vorgekommene Eisenbahn-Unglück verschuldet zu haben, bei welchem damals ein Personenzug auf einen Brechbock fuhr und eine Böschung herabstürzte, wodurch zwei Beamte getötet und eine größere Anzahl Personen verletzt wurden. Strauß wurde zu drei Monate Gefängnis verurteilt, Fuchs wurde freigesprochen.

## Briefkasten.

**Abonnent Broden.** Der Verlierer muß das Geld erlegen.

**Sch., Schlutup.** Sie können nur eine Rente beziehen. Es kommt hier auf den Sachverhalt an. Wir raten Ihnen, sich unter genauer Darstellung des Sachverhalts an das Arbeitersekretariat zu wenden.

## Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 19. Januar 1905.

Butter.

I. Qualität	Mt 118-126
II. Qualität	110-112
Ferner:	
Fehlerhafte und ältere Bauernbutter	105-
Galgische und ähnliche	94-96

## Ein neuer Damen-Maschinen-Anzug

billig zu vermieten

Schwabtau Allee 86a, I.  
Zu verkaufen: Hasen, Aquarium, Zwerghühner, Orgeltonhähne  
Klappenstraße 17.

## Bu jedem annehmbaren Preis.

4 neue Nähmaschinen, 5 Jahre schriftliche Garantie.  
1 sehr gutes Fahrrad, steuerfrei, 40 Mt. passend als Geschäftsrab.  
1 geb. Fahrrad m. Freilauf u. Rücktrittbremse. 1 Fahrrad, 20 Mt.

Schwabtau Allee 35.

## Täglich frische Kräuter-Heißwicken

3 Stück 10 Pf.  
Ed. Trepkau, Adlerstraße 20.

Wegzugquelle nur guter Sorten Matjes, Sommerfang und Fohmheringe, von ff. Nachweis bester Qualität, der beliebten Thüringer Salz- u. Sauregurken, ff. Himbeer- u. Kirschsaff. Fabrik des überall beliebten nach alter bewährter Bunge'scher Methode hergestellten Essigs und Essigpreiß, von Wein-, Himbeer-, Estragon-, Gewürz- und Konservierungs-Sonig-Essig (anerkannt vorz. ägl. Einmache-Essig)

ff. Käse, bester Qualität in groß. Auswahl  
M. L. Wiegels vorm. J. C. Bunge  
Fabrik geg. 1825.

Fischergasse 61. Fernsprecher 217.

## H. E. Koch's Möbelhäuser

Erstes Geschäftshaus Marlesgrube 45  
zweites „ Marlesgrube 40  
drittes „ Marlesgrube 11  
empfehlen zu nachstehenden billigen Preisen:  
Kommöden mit Vit u. Kons. 17, 18, 19, 20 Mt.  
Reiderchränke, sehr hübsch, 20, 22, 25 Mt.  
Rüchenschränke 11, 14, 16 Mt.  
Reiderchränke, Glasausfak, 22 1/2, 25 Mt.  
Bettstellen, einschläf. 11, 12, 14 Mt.  
zweischläf. 14, 16, 18 Mt.  
Waschtische 6, 7 Mt.  
Tische 6, 7, 8, 9 Mt.  
Sofas, gute Polsterung, 25, 28, 30 Mt.  
do. gradelehng, 35, 38, 40 Mt.  
Stühle, modern, mit Sprossen, 3 1/2 Mt.

## Kleiverkauf sämtl. Spirituosen

in bekannter tadelloser Güte.  
Hermann Blunk  
Gronsforder Allee 51, Ecke d. Kahlhorststraße.

Dom Abbruchlager  
billig zu verkaufen: Türen, Windfänge, Fenster-  
lichter, Fenster, eichene und hölzerne Balken,  
Breiter, Bauholz, Kachelherde, eiserne Ofen,  
Träger, Rohre, Säulen, Dachsparren

H. Hartog, Kanalstr., unterh. d. Glockengießerstr.

## Bürgerlicher Mittagstisch 60 Pf.

F. Strokar, „Dollerkrog“  
Schwabtau Allee 92.

## ff. rote Kartoffeln

200 Pfd. 4.00 Mk.  
10 Liter 30 Pf.

## Apfelsinen

Dhd. 25, 40, 50, 60 u. 80 Pfg.  
empfehlen

## L. Jacobsen

Weierstraße 26/26 a.  
Alle Sorten

## Weine und Spirituosen

auch im Klein-Verkauf und Ausverkauf  
empfehlen

## J. Höppner, Badergasse 66.

Adolf Hübner, Uhren u. Gold-  
warenhandlung,  
u. Reparaturwerkstatt. Fünfhausen 13.

## Empfehlungs-Karten

Die Druckerei des „Lübcker Volks-“

Donnerstag Abend 6 1/2 Uhr starb plötzlich und unerwartet unsere einziggeliebte Käthe im Alter von 3 1/2 Jahren. Schmerzlich vermisst von ihren Eltern, Großeltern und allen, die ihr nahe standen.

Otto Böhme und Frau, geb. Genz.  
Beerdigung am Montag nachmittags 3 1/2 Uhr

Für die gütige Unterstützung durch die Arbeiter der Firma Demuth u. Komp. bei dem Unglücksfall unseres Sohnes sagen unsern besten Dank.

## C. Ascheberg und Frau.

Zum 1. April eine kleine Wohnung an einzelne Leute, Preis 130 Mt.  
Gr. Göttergasse 33, I.

## Eine Wohnung mit Stall u. Garten

zum 1. April zu vermieten.  
Winkelmann, Schönböden.

Zum 1. April eine kleine Wohnung an ruhige Leute ohne Kinder zu vermieten, Preis 110 Mt.  
Lauerhoffstraße 14 a

Eine ff. Zweifelhäuserwohnung ohne Küche im Flügel billig zu sofort zu vermieten.  
Näheres Johannstraße 70, part.

3 nette elegante Damen-Maschinenbillig zu vermieten.  
Dillere Querkraße 14, b. d. Dankwartar.

Gesucht ein Laufjunge außer der Schulzeit für nachmittags  
Dorotheenstraße 14

Haus, 3 Wohnungen, mit schönem Ost- und Gemüsegarten, soll billig verkauft werden.  
Näheres Seeburgstraße 9.



# Großer Inventur-Ausverkauf.

**Herren-Winter-Palet.**  
früher 11.00 16.00 22.50 29.00 34.00 bis 48.00 Mt.  
jetzt 6.00 10.00 16.00 22.00 25.00 bis 48.00 Mt.

**Knaben-Blusenanzüge**  
früher 2.50 bis 5.50, 6.00 bis 9.00, 10.00 bis 14.00 Mt.  
jetzt St. 2.00 Mt. Stüd 4.00 Mt. Stüd 6.00 Mt.

**Herren-Sommer-Paletots**  
jetzt 9.00 12.00 16.00 22.00 28.00 Mk. etc.

**Herren-Jackettanzüge**  
früher 18.00 19.00 26.00 31.00 36.00 bis 52.00 Mt.  
jetzt 8.50 13.00 18.00 22.00 25.00 bis 38.00 Mt.

**Knab.-Pyjacks u. -Pal.**  
früher 3.75 5.00 7.50 9.00 12.00 bis 24.00 Mt.  
jetzt 2.50 3.50 5.25 6.50 8.00 bis 16.00 Mt.

**Fantasiewesten, hell u. dunkel.**  
jetzt 1.50 2.00 2.50 3.00 3.75 Mk. etc.

**Winter-Loden-Joppen**  
früher 3.75 5.50 9.75 14.50 19.00 bis 30.00 Mt.  
jetzt 2.50 4.00 7.50 11.00 14.00 bis 19.00 Mt.

**Herren-Bucks-Hosen**  
früher 2.50 3.00 3.80 4.00 5.50 bis 12.00 Mt.  
jetzt 1.75 2.20 2.60 3.00 4.00 bis 8.00 Mt.

**Knaben-Leibchenhosen**  
Serie I Stüd 50 Pfg., Serie II Stüd 75 Pfg.

**Spille & v. Lühmann, LÜBECK Sandstraße 17.**

Tapeten und Borden-  
**Reste billigt Reste.**  
Fr. Spethmann, Schwarzenauer Allee 75.

Es ist Tatsache, daß ich die meisten Ver-  
lobungs-Ringe an meine Arbeiter-Kund-  
schaft verkaufe.  
G. Greutzfeld, Goldschmied, Sandstr. 19

Einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend zur Kenntnis, daß ich heute Sonnabend  
**Drögestraße 14**  
meine neu eingerichtete

**Restauration**  
unter dem Namen  
**„Holstenburg“**  
eröffne.

Ausverkauf von ff. Lübeck'schem Bier.  
Um geneigten Zuspruch bittend, selbige

Urbekannt gute Küche.  
Hochachtungsvoll

**Christian Busch.**

## Inventur-Ausverkauf

Enorme Preisermäßigung auf sämtliche Winterwaren.

### Herren-Jackett-Anzüge

Serie I sonst 13-18 Mt. jetzt <b>10.50</b> Mt.	Serie II sonst 20-24 Mt. jetzt <b>16.50</b> Mt.	Serie III sonst 28-36 Mt. jetzt <b>24.50</b> Mt.
--	---	--

### Konfirmanden-Anzüge

Serie I sonst 14-17.50 Mt. jetzt <b>12.75</b> Mt.	Serie II sonst 21-25 Mt. jetzt <b>17.50</b> Mt.	Serie III sonst 24-30 Mt. jetzt <b>19.50</b> Mt.
---	---	--

**Winter-Paletots und Loden-Joppen**  
teils für die Hälfte des regulären Wertes.

Königsstraße 89 **Hans Struve** Ecke Bahmstr.

**Betten-Duве, gr. Burgstrasse 32.**  
Bettfedern, Daunnen, Aussteuerartikel  
Billigste Preise.  
Gratis-Anfertigung. Rabattmarken werden ausgegeben.

Niedrig billiger

## Inventur = Ausverkauf.

Für und unter der Hälfte der sonstigen Preise empfehlen wir

### Gebrock-Anzug

in Tuch und Kammgarn-Stoffen  
sonst 25-45 Mt., jetzt 13, 18 und 21 Mt.

### Winter-Paletots

sonst 19-39 Mt.,  
jetzt 5.00, 8.75, 12.00, 15 und 18.50 Mt.

### Jackett-Anzüge

sonst 12-35 Mt., jetzt 5.75, 7.85, 10, 14 und 17 Mt.

### Kammgarn-Jackettanzüge

sonst 25-44 Mt.,  
nur 12.75, 14 bis 21 Mt.

### Loden-Joppen

von 2 Mt. an.

### Sommerpaletots

von 3 Mt. an.

### Knaben-Anzüge

von 1 Mt. an.

**Gebr. Vandsburger**

10 Holstenstraße 10.

Beachten Sie unser Schaufenster.



Der Ausstoß  
unseres  
**Bockbieres**



beginnt am 1. Februar d. Js.

**Aktienbierbrauerei Lübeck.**

**Adler-Brauerei.**

**Brauerei Walkmühle, H. Lück.**

**Hansa-Brauerei A.-G.**

## General-Versammlung

der  
Kranken- und Sterbe-Kasse  
„Amicitia“

am Sonnabend den 27. Januar  
abends 9 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:  
Abrechnung und Jahresbericht.  
Wahlen  
Berichtendes.

Der Vorstand.

Eine Entdeckung!

**Lubeca-Farben-Porträts**

Atelier Lubeca, Breitestraße 24.

## Steinraderbaum.

Am Sonntag den 21. d. M.:

## Große Tanz-Musik

wozu freundl. einladet

Wilh. Behnke.

## Stadthallentheater.

Sonntag den 21. Januar  
nachm. 4 Uhr Außerordentlich kleine Preise.  
Wie Klein-Else das Christkind  
suchen ging.

Dreheiseritz 50 Pf., Part. 30 Pf., Balkon 20 Pf.  
Abends 7 Uhr.  
Große Doppel-Vorft. zu einfachen Preisen.

## Martha

oder der Markt zu Richmond.  
Hierauf:  
Ein toller Einfall.  
Montag, 22. Januar. 8 Uhr.  
Das Stiftungsfest,  
Schwank in 3 Akten von G. v. Moser.



## Nach dem Prozesse.

In der „Münchener Post“ erzählt Dr. Ludwig Thoma, der sich am Sonnabend vor dem oberbayerischen Schwurgericht als der moralisierende Verfasser des Simplicissimus-Blatts: Fort mit der Liebe! zu verantworten hatte, in seiner trocken Weise, für die die Staatsanwälte selber immer noch wenig Verständnis haben:

Ich sah zehn Stunden lang auf der Anklagebank. Sie ist mit einem Gitter versehen, erhebt sich einen Meter über den Fußboden und man hat von da aus einen hübschen Blick auf den Saal, das Präsidium und auf die Geschworenenbank.

Unter mir, in der Ebene, sah die Intelligenz, weiter oben nach links die Jurisprudenz.

Die Intelligenz war vertreten durch gute Namen, Dr. Forel, Ganghofer, Dr. Hirtz, Conrad, Oßini, Dr. Kopp, Kurt Aram, Dr. Hilgarden, Georg Fuchs, Kastrer, Graf Knyrking, Dr. Eljaß.

Die Jurisprudenz war vertreten durch drei Richter und einen Staatsanwalt.

Die Namen stehen im Juristentalender.

Der Staatsanwalt war ein jüngerer Herr, hatte kahle Haare, wässrige Augen und viele Bahnhöcker in der Westentasche.

Ich weiß das, weil er sie im Verlaufe der Verhandlung alle heranzog.

Die Intelligenz wurde verhört.

Professor Dr. Forel, der berühmte Gelehrte, trat vor. Der Staatsanwalt gähnte und fragte den besitzenden Richter, ob es wahr sei, daß der zweite Staatsanwalt Maler Landgerichtsrat würde.

Der Vorsitzende erkundigte sich nach den persönlichen Verhältnissen Dr. Forels.

„Sie heißen?“

„Dr. August Forel.“

„Was sind Sie?“

„Arzt und Professor an der Universität Zürich.“

Der Staatsanwalt flüsterte dem beiführenden Richter ins Ohr: „Zürich; da ist das Korps Helvetia, blau weiß rot.“

Der Vorsitzende fragte: „Also Professor? So, so? Ja, was für ein, ich meine, was für eine Wissenschaft?“

„Psychiatrie.“

Der Staatsanwalt beugte sich vor und flüsterte dem beiführenden Richter ins Ohr: „Was ist der Mensch?“

„Psychiater,“ flüsterte der Herr Landgerichtsrat.

„W. . .?“

„Psychiater, und er ist bekannt als Kämpfer gegen den Alkoholskandal.“

„So?“

Die Blicke des Staatsanwalts nahmen einen bitteren Ausdruck an, und er warf feindselige Blicke auf den Gelehrten.

Währenddessen schritt das Verhör weiter. Nach der Verurteilung sagte Dr. Forel lebhaft, daß er nicht an einen lebendigen Gott glaube.

Der Vorsitzende war durch diese Erklärung unangenehm berührt; die bayerische Justizverwaltung steht seit den letzten Wahlen auf der freundschaftlichen Fuße mit dem lieben Gott, eine oberlandesgerichtliche Entscheidung hat sogar ausdrücklich das Dasein Gottes festgestellt.

Es war peinlich.

Der Vorsitzende lächelte milde auf den Verlorenen herunter und deutete durch eine Handbewegung an, daß er bei diesem Thema nicht verweilen dürfe.

Also der Vorsitzende hob die Erklärung Forels bei

Seite mit einer Geste, welche sagte: „Schon gut, armer Teufel!“

Der Staatsanwalt war nicht so ruhig. Die Kut überkam ihn.

Da stand so ein Mensch, nicht wahr? Der das Dasein Gottes leugnete, nicht wahr? Und ein Gegner des Alkohols war, nicht wahr?

Ja, wer trinkt denn Bierjungen, wenn es keinen Alkohol mehr gibt? Der Staatsanwalt hob seine Miße ostentativ in das Gesicht, steckte die Hände in die Hosentaschen und sigierte den Gelehrten.

Forel reagierte nicht. Er schien gar nicht zu bemerken, wie drohend die Augen da oben glänzten.

Vielleicht dachte er momentan nicht an Bierjungen.

Er begann zu sprechen. Für Künstler und Dänen war es eine herrghaste Freude, den Mann zu sehen und zu hören.

Keine Spur von Rhetorik; jedes Wort verriet den vorliegenden Gedanken, der leichte, französische Akzent erhöhte den Reiz. Dazu die Lebhaftigkeit der Geste, die Sprache der schänen, geistvollen Augen; der Kontrast zwischen dem jugendlichen Feuer der Empfindung und den weißen Haaren, ein erquickendes Bild!

Der Vorsitzende unterbricht ihn durch Fragen. Forel dreht sich rasch nach ihm um; die Entgegnung spornet ihn an. Er beugt sich vor, um besser zu hören. Ein leichtes Räckeln um die Lippen; er kennt den Geist, der diese Fragen an ihn richtet.

Brave Konvention; etwas von dem Bleigewicht, das sich an alle Ideen hängt, seit es Ideen gibt.

Forel lächelt und fertigt die Entgegnung ab.

Wie er es tut, knopp, mühelos, lebhaft, mit der Ueberlegenheit des Mannes, dem wahrhaftig diese breitt gequetschte Konvention nicht imponiert, das ist künstlerisch.

Noch einmal eine Freude für Dänen.

Nicht für Juristen.

Die Hören ihn nicht.

Der Staatsanwalt gähnte fünfmal während der Rede und hielt dabei nicht einmal den Bahnhöcker vor den Mund.

Die Augen wurden ihm feucht, so herrghast gähnte er.

Und er schritt immer wieder von seinem Plage weg zu den beiführenden Richtern.

Er sagte ihm, daß seine Verbindung jetzt Pschorrbräuer trinke. Und dann fragte er ihn, ob der Staatsanwalt Huber der Huber sei, der früher in Rempten Amtsrichter war.

Und ob der Landgerichtsrat Obermaier einen guten Zweier gehabt habe.

Manchmal schlug der warme Ton Forels an sein Ohr.

Dann hob er die Miße weiter zurück und lächelte verächtlich. „Gottesleugner. Kennen wir schon.“

Dann kamen andere Sachverständige. Als der letzte seine Rede geschlossen hatte, stand der Staatsanwalt auf und sagte, jetzt komme er an die Reihe, nachdem sich die Vertreter der Intelligenz „ausgeschleimt“ hätten.

Er sagte wütend so.

Wenn seine Verbindung einen Konvent abhält, darf er diesen Ausdruck nicht gebrauchen; auf der Exzelspe bei Beginn der „Fidelitas“ ist er gestattet.

Der Staatsanwalt glaubte, daß die „Fidelitas“ eröffnet sei, und sagte also, die Forel, Dr. Kopp, Ganghofer usw. hätten sich „ausgeschleimt“.

Dann erzählte er, daß sein kleiner Emil alles auswendig lernt, was gedruckt wird, und daß große Gefahr besteht, daß dieses begabte Kind eines Tages meine Verse statt des Nachtgebets auffagt.

Dadurch wird aber der kleine Emil verdorben. Er soll später studieren und Bierjungen trinken und an Gott glauben und Staatsanwalt werden.

Dazu braucht der Emil das Nachtgebet; sonst wird er so euer, wie der Doktor Forel.

Na, hoffen wir, daß es nicht so weit kommt.

## Kongress der freien Hilfskassen Deutschlands.

Zu Beginn der Mittwoch-Sitzung, deren Vorsitz Blume, Hamburg führte, wurde im Namen der Redaktionskommission von Frenzel, Hamburg eine Resolution vorgelegt, die alle Gesichtspunkte der Debatte und die dazu gestellten Anträge berücksichtigt. Sie hat nachfolgenden Wortlaut:

„Der am 16. und 17. Januar in Berlin im Gewerkschaftshause zusammengetretene Kongress der freien Hilfskassen, besetzt mit 243 Delegierten, die 291 Kassen mit 850 000 Mitgliedern vertreten, protestiert nach eingehender Erörterung des betreffenden Beschlusses der verbündeten Regierungen gegen die in diesem Entwurf geforderte Aufhebung des Hilfskassengesetzes. Der Kongress verurteilt zwar nicht minder energisch, als die verbündeten Regierungen es tun, jede unredliche Verwaltungspraxis. Er wünscht die Beseitigung des Schwindelkassenwesens, das tatsächlich hier und da sich geltend gemacht hat. Aber diese durch öffentlichen Rechtsbewußtsein und staatliches Interesse gebotene Reform kann sehr leicht erreicht werden, ohne daß das Hilfskassengesetz, das nach dem Zugeständnis der Regierungen sehr segensreich gewirkt hat, der Aufhebung verfällt. Es wird für alle auf Grund des Hilfskassengesetzes bestehenden Kassen, die nicht erwiesenermaßen sich unerlaubter Geschäftspraxis schuldig machen, die ausdrückliche gesetzliche Anerkennung gefordert. In erster Linie sind die berechtigten Interessen der Verursachter ins Auge zu fassen, von denen die verbündeten Regierungen in den Motiven zu ihrem Beschlusse selbst sagen, daß sie eine einwandfreie Tätigkeit entfalten und den gehegten Erwartungen entsprochen haben.“

Es steht nach Eröffnung des Kongresses außer Zweifel, daß die Unterstellung der Hilfskassen unter das Privatversicherungsrecht gleichbedeutend sein würde mit der Einstellung auf die Beseitigung dieser Kassen überhaupt, sie würden dadurch gegenüber den anderen Krankenkassen in die denkbar ungünstigste Existenzbedingung gestellt werden. Vor allem bleibt auch zu erwägen, daß durch den vorliegenden Beschlusse eine in keiner Hinsicht zu rechtfertigende Schädigung der bisher in den Hilfskassen versicherten Personen bewirkt wurde. Und zwar in erster Linie derjenigen, die infolge ihres Alters oder einer nicht versicherungspflichtigen Beschäftigung ihre Aufnahme in eine andere Kasse nicht herbeiführen können. Aber abgesehen von all den schweren Schädigungen, die sich für die Hilfskassen aus der beabsichtigten Unterstellung unter das Privatversicherungsrecht ergeben würden, ist zu berücksichtigen, daß dem Prinzip der Selbstverwaltung und Selbstbestimmung auf diesem Gebiete die Gefahr der Vernichtung droht, wenn die Kassen rückfichtlich ihrer Existenzberechtigung dem willkürlichen Ermessen des Reichsaufsichtsamtes unterworfen werden.

Auf Grund all dieser Erwägungen richtet der Kongress an den Reichstag das dringende Ersuchen, den angebotenen Beschlusse abzulehnen.

Sollte der Reichstag indes wider Erwarten im Prinzip dem Entwurf der verbündeten Regierungen zustimmen und sich für Aufhebung des Hilfskassengesetzes entscheiden, so erwartet der Kongress, daß der Reichstag wenigstens folgende Bestimmungen in das Gesetz aufnimmt:

§ 3 des Entwurfes einzuschalten, als:

Ab§ 2. Die im Ab§ 1 bezeichneten Versicherungs-

bu heut' gekommen bist, das werd' ich dir nicht vergessen, solange' ich leb'.

„Hans,“ erwiderte das Mädchen mit einem Tone, aus dem nicht nur ihre Bewegung, sondern auch eine eigentümliche Trauer herauszuhören war, „ich hab' vielleicht unrecht gehabt, daß ich gekommen bin. Aber ich bin in einem Zustand, den ich nicht mehr ertragen kann, und ich muß hören, was du mir zu sagen hast. Was willst du von mir?“

„Seiner Schwieg einen Augenblick; dann mit dem Humor der Bärtlichkeit sagte er: „Daß du mein Schatz wirst.“

„Wetter nichts?“

„Und mein Weib!“ sagte er mit Nachdruck hinzu.

Eine Stille folgte. „Und das ist dein Ernst?“ entgegnete das Mädchen.

Hans nach kurzem Bestehen erwiderte: „Ich will dir was sagen. Wenn du einen andern zum Mann nimmst, dann kann ich dir gar nicht dafür gutsehen, daß du ihn lang' haben wirst.“

„Oh!“ rief Kathrine wie zu einer großen Uebertreibung und Phantasierei. „Nun,“ fuhr sie fort, „ein verwegener Mensch bist du, das ist wahr. Aber wenn du auch so was tun könntest, so würde das noch nichts beweisen.“

Hans erwiderte mit einem Laut der Ungeduld. „Zwing mich nicht,“ sagte er, „daß ich dir jetzt Redensarten mach'. Soll ich dir einen Eid schwören?“

„Wenn du ihn nicht halten wolltest,“ versetzte Kathrine, „so tät' er mir nichts helfen.“

„Also trau mir,“ entgegnete der Bursche. „Trau mir und damit gut. Ich kann dir sagen, solange' ich leb' ist's mir nicht so ums Herz gewesen wie jetzt. Es ist ein Unterschied wie zwischen Tag und Nacht. Und nun weiß ich, ich hab' nur deswegen keine andre zum Weib nehmen können, weil ich auf dich hab' warten müssen.“

Kathrine lächelte wehmütig. „Daß du geschickt bist und dich immer wieder herausreden kannst, das ist bekannt.“

„Ich sag' nur, was wahr ist erwiderte Hans! „das ist meine ganze Weisheit. Und ich sag' dir jetzt, daß niemals ein Bursche ein Mädchen so gern g'habt hat, wie ich dich. Ich bin ganz außer mir; ich hab' keine Ruh' und keinen Verstand mehr; keine Minute vergeht, daß ich nicht an dich

## Der schwarze Hans.

Erzählung von Melchior Meyr.

(18. Fortsetzung.)

„Hans ist zum Sterben verliebt in dich, Mädchen,“ fuhr die Waise fort, „und er könnt' garnicht mehr von dir lassen. Ich hab' ihn oft recht gescholten. Aber wenn ich noch so zornig gewesen bin — er hat eine Art, über die Sachen zu reden und einem wieder zu flatteren; ich hab' ihm stets wieder gut sein müssen! Er ist eben ein besonderer Mensch und es redt viel Gutes in ihm. Weißt du, was ihm fehlt? Eine brave Frau, die er gern hat! Und wie bist jetzt keiner neben ihm hat aufkommen können in der Schmelzer, so würd' ihm keiner gleich tun können als gestandener Mann! O wenn ich die Freud' noch haben könnt', daß ich euch zwei zusammen sah' als Mann und Frau! Kathrine — mir zu Liebe tu's! Mit dem Kohlbauer ist's jetzt doch aus! Geh, du verdienst ein andres Mannsbild. Der Hans, sag ich dir, me i n Hans, das ist kein Mann! — So hör' ihn doch wenigstens an!“ fuhr sie bringend fort. „Doch doch, was er dir zu sagen hat!“ Und indem sie das Mädchen an sich zog, flügte sie mit gedämpfter Stimme hinzu: „Komm heute nacht in meinen Garten! Beim „Eumenenstand“ hört und sieht euch kein Mensch, wenn auch noch einer auf wär! Da könnt' ihr dann miteinander sprechen und alles ausmachen! Das hat er sich so ausgedacht. Und Punkt zehne wird er bestimmt da sein!“

Das Herz des Mädchens pochte heftig; sie entwand sich der Alten. Schweigend stand sie da. Sie suchte mit ihrer Seele die Gedanken des Burschen zu durchdringen. Tat sie ihm unrecht? Meinte er's wirklich gut mit ihr? Oder hat er auch diesmal seiner Waise nur etwas vorgemacht, um zu ihr zu kommen und mit ihr sein Spiel zu treiben, wie mit den andern? — Eine Weile verging. Auf einmal hob sie den Kopf, ihr Gesicht zeigte einen Entschluß. „Sternweberin, rief sie, ich will kommen! Ich will euren Hans anhören — ich will sehen, was er mir zu sagen hat! Mein jetziges Leben ist mir eine Qual! Es muß ein Ende werden — so oder so!“

Die Alte, deren wetterbraunes Gesicht leuchtete, faßte die Hand des Mädchens und „verdrückte“ sie zärtlich. „O Kathrine,“ rief sie, „was du mir für eine Freud' machst! Wenn du sein Weib wirst, dann sind mir und seiner Mutter die Sorgen für immer genommen, dann kommt alles in Ordnung! Guten Abend, Liebe! Um zehne also — Punkt zehne!“

Eine Stunde, nachdem Kathrine heimgekehrt war, kam auch die Schmelzerin. Sie ging in der Stube auf die Tochter zu und sagte: „Nun hoff' ich, werden wir bald im reinen sein! Die Kohlbauerin hat mir recht geben müssen! Sie will mit dem Helarich reden und glaubt, es werde ihm selber lieb sein. Denn böse wäre er jetzt nicht mehr, sondern er schämte sich nur noch und traute sich nicht anzufangen. Wenn sie ihm sagte, wie wir gesonnen seien, dann würde er selber froh sein, und dann sollte alles gleich richtig gemacht werden.“

Kathrine schaute mit einem schwer zu beschreibenden Blicke auf die Mutter. „Aussichten über Aussichten!“ erwiderte sie aufseufzend. „Nun, gottlob — endlich sehen wir auf's Ziel!“

X.

Die Glocke des Kirchtums schlug zehn; feierlich drangen die Klänge von der Höhe des eigentlichen Dorfes ins „Weiler“ herüber. Im Hause des Schmelzers lagen alle zu Bette und schliefen, mit Ausnahme der Kathrine. Diese hatte sich noch etwas zu tun gemacht und verließ jetzt die Stube, um machte die Haustür aufzuklinken und in den Hof zu treten. Die Luft des Spätsommers umhauchte sie lau, die Nacht war sternhell, die Sichel des Mondes, die man am Abend gesehen, wieder untergegangen. Das Mädchen lehnte die Haustür wieder vorsichtig an und ging dann mit leisen Schritten, aber mächtig schlagendem Herzen vom Hof in den Garten bis vor zum Eumenenstand. Hinter diesem trat Hans hervor.

Mit gedämpfter Stimme, aber mit einem Klang, der seine erregte Seele verriet, sagte der Bursche: „Guten Abend, Kathrine!“ Und indem er ihre Hand ergiff, rief er: „Sei bedankt, Kathrine. Was nun auch geschehen mag — daß



vereine sind als „kleinere Vereine“ im Sinne des § 53 Absatz 1 des Gesetzes über die privaten Versicherungsunternehmungen (Reichsgesetzblatt 1901, Seite 125) anzusehen.

Abf. 3. Der ausschließliche Gerichtsstand dieser Versicherungsvereine ist bei dem Gerichte, in dessen Bezirk der Verein seinen Sitz hat, wenn nicht die Satzung ein anderes bestimmt.

Abf. 4. Sie haben einen Reservefonds im Mindestbetrage der durchschnittlichen Ausgabe der letzten fünf Rechnungsjahre anzuhäufeln und erforderlichenfalls bis zu dieser Höhe zu ergänzen.

Abf. 5. Solange der Reservefonds diesen Betrag nicht erreicht, ist demselben mindestens ein Zehntel des Jahresbetrages der Rassenbeiträge zuzuführen.

Abf. 6. Auf Versicherungsvereine dieser Art finden die Vorschriften des § 115 Absatz 2 und 3 des Gesetzes über die privaten Versicherungsunternehmungen keine Anwendung. Dagegen sind die Vereine befugt, örtliche Verwaltungsstellen zu errichten.

Abf. 7. Eine Vereinigung dieser Versicherungsvereine zu einem Verbande behufs gegenseitiger Aushilfe kann unter Zustimmung der Generalversammlungen der einzelnen Versicherungsvereine und auf Grund einer schriftlichen Satzung erfolgen.

Abf. 8. Die gemäß § 124 Absatz 2 des Gesetzes über die privaten Versicherungsunternehmungen vorgeschriebene Prüfung des Geschäftsbetriebes und der Vermögenslage der Versicherungsvereine vorstehend gedachter Art erfolgt auf Kosten der Aufsichtsbehörde.

Außerdem fordert der Kongress als das Mindeste, was gerechte Erwägung gebietet, die Annahme der Bestimmung in das Gesetz, daß die Gültigkeit der jetzt geltenden Bescheinigung bis zum 1. Dezember 1907, statt, wie in dem Gesetzesentwurf vorgesehen, bis 31. Dezember 1906 ausgedehnt wird, weil sonst die Hilfsklassen mit ihrer Neuordnung nicht fertig werden würden.

Zu der Resolution sprachen Schneider, Berlin, Simanowski, Berlin, Niemeyer, Hamburg und andere mehr in empfehlendem Sinne. Die Resolution fand darauf einstimmige Annahme.

Der Kongress ging dann zur Beratung der weiteren Anträge über die innere Ausgestaltung der Rassen über. Ein Teil dieser Anträge wurde abgelehnt. Dagegen fand ein Antrag der Richterfelder Kranken- und Sterbekasse, der die Durchführung der Freiwilligkeit der Hilfsklassenmitglieder betrifft, im Sinne der folgenden Statutenbestimmung Annahme:

„Mitglieder anderer Hilfsklassen (§ 75 H.-R.-G.), deren Statut eine nähere Bestimmung enthält, finden bei Zugang aus anderen Orten Aufnahme ohne Erfüllung der Bestimmungen über Eintrittsgeld, Lebensalter und ärztliche Untersuchung, sofern sie sich innerhalb 14 Tagen nach Austritt beziehungsweise Verzugs anmelden und den Nachweis erbringen, daß sie ihre Beitragspflicht bis zu ihrem Austritt erfüllt haben. Jedoch haben diese Mitglieder keinen Anspruch auf Unterstützung für einen Krankheitsfall, welcher zur Zeit des Uebertritts bereits bestanden hat.“

Better wurde folgender Antrag der Breslauer Kommission zur Wahrung der Interessen der dort bestehenden eingetragenen Hilfsklassen angenommen:

„Sofern der neue Entwurf bezüglich der Hilfsklassen Gesetz werden sollte, beantragen wir für diesen Fall: Die Zentralleitung möge einen Statutenentwurf nach den dann neu geschaffenen Grundsätzen ausarbeiten und diesen Entwurf bei dem Kongress vertreten gewesenen Rassen rechtzeitig erhältlich machen, um so mögliche Eingetragene zu schaffen.“

Der Kommission, die den Kongress vorbereitet hat, wird auch die Ausführung der Anträge übertragen.

Darauf wurde der Kongress in üblicher Weise geschlossen. Die Schlussworte der einzelnen Redner brühten den Wunsch aus, es möge bald zu einem ergeren Zusammenschluß, zu einer Zentralisation aller freien Hilfsklassen Deutschlands kommen.

Vorsteher des Bericht, den wir der „Berl. Volksztg.“ entnommen haben, wollen wir noch nachtragen, daß bei dem Bericht der Mandatsprüfungskommission hinsichtlich der 3 nicht zugelassenen Altonaer Krankenkassen folgendes bemerkt worden ist: Die Kommission habe sich bei Durchsicht der Statuten einzelner großer Rassen über die Art, wie sie die Selbstverwaltung aufstellen, wundern müssen. Da sei in Altona die große Hilfsklasse „Germania“, bei der es im Statut heißt: „Die Vorstandsmitglieder werden auf 15 Jahre gewählt.“ (Lachn.) Die Klasse habe 284 000 Mark Einnahmen und 38 000 Mark persönliche und 20 000 Mark sächliche Ausgaben, also 24 Prozent der Einnahmen. (Puh! Schwindel!) Die Kommission habe einstimmig beschlossen, diese Klasse nicht zuzulassen. (Stürmischer Beifall)

„du hast recht, und ich will's nicht länger leugnen. Ja, sehr sie mit beider Sitze und überflüssiger Güte fort, ja, ich hab' dich gern, Hans — und ich kann den Heinrich schon deswegen nicht heiraten, weil ich doch immer an dich denken würde. Ich kann mir nicht anders helfen — und weil's so ist, so will ich dir's auch sagen. Was nun auch aus mir werden mag“, sagte sie schauernd hinzu, „ich kann's nicht ändern.“

Hans, indem er sie leidenschaftlich umschlang, rief: „Danke dir, Kathrine! Liebe Kathrine!“

Das Mädchen, an den Büschen gelehnt, schweig. Dann fuhr sie fort: „Schon wie du das erstmal mit mir gesprochen hast — auf dem Anger am Bach — da hat sich was gerührt in mir, und ich bin recht ärgerlich gewesen über dich. Und wenn ich später so böse zu dir gewesen bin und so zornig, so hat's nur seinen Grund darin gehabt, daß ich geglaubt hab', du wolltest mir's machen wie den andern. Aber in der Stadt, da bin ich dir ganz zugefallen. Ich hab' mich gewehrt — ich hab' mich selber schlecht genannt — aber es hat nichts geholfen. Ich hab's nötigen wollen und bin nochmal mit dem Heinrich gegangen, da hat's ein End' genommen! Und wenn du mich nun ärgerst und kränkst und rasend machst, ich kann dir nichts nachtragen, weil ich dich zu gern hab'.“

Der Bursche zog nach dieser ruhrenden Erklärung die Gabelte an seine Brust und küßte sie mit glühender Leidenschaft. „Kathrine“, rief er, „nun gehst du mir. Endlich, endlich! Ich hab' nicht geglaubt, daß ich noch eine solche Frau haben soll' auf dieser Welt.“

„Kathrine“, rief der Bursche, „was ich noch weiß, das will ich dir sagen. Du hältst was auf mich trotz der Neben, die du mir gegeben hast. Du hast mich lieb — du hast keinen so lieb wie mich. Das ist so gewiß, wie die Sterne da droben am Himmel stehen — und darum hab' ich mich durch nichts abbrechen lassen. — Kathrine“, fuhr er nach einer Weile zärtlicher, dringender fort, „red nun auch du. Hab' ich recht oder nicht? Sag mir's. Ich bitte dich!“

„Hans“, erwiderte sie, während ihre Augen naß wurden,

Den gleichen Antrag stellte die Kommission bezüglich der „großen Vereinsklasse Altona“, welche bei 34 000 Mark Einnahmen 13 000 Mark Ausgaben in dem letzten Jahre hatte, sowie der Klasse „Victoria“ in Altona.

## Deutscher Reichstag.

Original-Bericht des „Bäbender Volksbote“

Berlin, den 19. Januar 1906.

24. Sitzung, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Prinz v. Hohenlohe, von C. in. in.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Mitteilung des Reichstanzlers betr. Prüfung einer Kommission zur Prüfung der Tätigkeit der Land- und Bergwerkgesellschaften in Südwestafrika. — Auf Vorschlag des Abg. Graf v. Spreti (B.) beschließt das Haus die Entsendung von 14 durch die Abteilungen zu wählenden Mitgliedern in die Kommission.

Darauf wird die erste Beratung über die Kamerun-Eisenbahn fortgesetzt.

Erzberger (B.) polemisiert gegen den Legationsrat Gelferich, weist dem Abg. Semler vor, daß er die freie Kritik über die Kolonien beschneiden wolle, stellt der Kolonialverwaltung Anerkennung für das Vorgehen gegen den Gouverneur v. Püttamer, fordert sie auf, auf diesem Wege fortzufahren und wendet sich gegen den Abg. Dr. Goller, den ja auch das Organ der freisinnigen Volkspartei, die „Freie deutsche Presse“, energisch abgelehnt habe. Herr Goller hat von „Waffenwirtschaft“ gesprochen und damit die zahlreichen geistlichen Mitglieder meiner Fraktion schwer beleidigt. Trotz des rauhen Winterklimas Berlins scheint Herr Goller vom Tropenteller befallen zu sein. (Heiterkeit.)

Präsident Graf v. Helldorf: Es gibt keine vom Tropenteller befallene Abgeordnete. (Heiterkeit.)

Erzberger (B.) schließt seine Rede mit der Aufforderung an den Abg. Goller, doch ja sein geistiges Verstandesorgan zu halten und recht schnell nach Kamerun auszuwandern. (Heiterkeit.)

Stellvertreter des Reichstanzlers Prinz v. Hohenlohe erklärt, daß er gestern nicht von einem drohenden Aufstand in Kamerun, sondern von einer möglichen Rückwirkung der Aufstände in anderen Teilen Afrikas auf Kamerun gesprochen.

Dr. Semler (M.) erklärt, er habe durchaus nicht die Freiheit der Kritik beschneiden wollen, sondern nur zu etwas größerer Vorsicht gegen Meldungen aus den Kolonien ermahnen wollen.

Lebehour (SD.): Der Abg. Stora hat sich darüber beklagt, daß ich ihn als Africanus Minor angezapft hätte. (Heiterkeit.) Auch heute muß ich das wieder tun, wobei ich übrigens unter Anzapfung nicht verstehe, daß ich ihm einen Stachel in den Leib bohre und ihm das Blut abzapfe. (Heiterkeit.) Ich habe mich nur dagegen gewandt, daß Herr Stora und die anderen Teilnehmer der Boeremannschen Sprisfahrt aus dieser kurzen Veranstaltung aufzutreten. Unsere Fraktion ist keineswegs prinzipiell kolonialfeindlich; wir würden für Kolonien sein, wenn wir die Möglichkeit hätten, die Kultivierung der Kolonien nach unserem Wunsch zu beeinflussen. In der kapitalistischen Ära aber ist die Kolonialpolitik nichts anderes und kann nichts anderes sein, als ein brutales Ausbeutungssystem. Ich erkenne ausdrücklich an, daß sich unter den Kolonisten solche befinden, die als wirkliche Kulturträger zu betrachten sind, und ich gestehe zu, daß die Missionare an der Zahl dieser Kulturträger prozentual höher beteiligt sind, als die Beamten. — Noch einige Worte zu den Ausführungen des Herrn Kollegen Goller. Sie betätigen die alte Erfahrung: Wo sich zwei freisinnige Volksparteien zusammenfinden, da ist die Spaltung unter ihnen. (Heiterkeit.) Herr Sidhoff hat sich als besondere Oberlehrerfraktion etabliert (Heiterkeit) und tritt voll und ganz und unentwegt für Flottenvergrößerung und Erhöhung der Ministergehälter ein.

Präsident Graf v. Helldorf: Das steht doch nur in sehr losem Zusammenhang mit der Vorlage. (Heiterkeit.)

Lebehour (fortfahrend): Die Rede des Abg. Goller steht immerhin schon in einem näheren Zusammenhange mit der Vorlage (Heiterkeit). Er hat es fertig gebracht, mit dem mangelnden Interesse der Linken für die Kolonien den südwestafrikanischen Aufstand in urfälligen Zusammenhang zu bringen. Das hat bisher noch einmal der konservative und kolonialschwärmerechte Abgeordnete fertiggebracht. — Von der Kolonialverwaltung habe ich wieder auf eine ganz spezielle Frage keine Antwort erhalten. Ich wiederhole jetzt die Frage: Wie steht es mit den 50 000 Mark, die dem Direktor René zugestimmt sind? Direktor René hat mir mitgeteilt, die Summe sei ihm als Entschädigung für das Direktorengehalt für 5 Jahre, das ihm nicht ausbezahlt worden sei, zugestimmt worden. Aber woher sind denn diese 50 000 Mark entnommen? Sind sie etwa mit unter den reinen Baukosten verzeichnet worden? Herr René hat 5 Jahre als Direktor nichts zu tun bekommen, ist aber mit einem Gehalt von 10 000 Mark angeestellt geblieben. Man sieht, wie recht das Sprichwort hat, daß das

„ich auf der Straße liegt. Man muß nur einen gefälligen Reichsbeamten finden, der es einem aufhebt.“ (Dr. Heiterkeit und Zustimmung v. d. Soziald.) — Was das ungeheuerliche Urteil gegen die Hauptlinge betrifft, so hätte man über die Beschwerde der Hauptlinge gegen den Gouverneur nicht Bericht vom Gouverneur einfordern, sondern einen zuverlässigen Beamten aus Deutschland oder Togo nach Kamerun zur Untersuchung an Ort und Stelle schicken sollen. Mit Recht hat man jetzt den Gouverneur v. Püttamer nach Deutschland beordert; aber zu Unrecht läßt man die Hauptlinge noch immer im Gefängnis, obwohl das Urteil gar nicht rechtskräftig ist, da es von einem ausschließlich zu diesem Zweck als Richter delegierten Verwaltungsbeamten gefällt worden ist. Man mag das Urteil drehen und wenden, wie man will, es bleibt ein Rechtsbruch schändlicher Art. (Sehr wahr! v. d. Soziald.) Der Affektivismus, der schon in Deutschland die schärfsten Willen treibt, entwickelt sich in den Kolonien in vollster Freiheit. Ihm ist auch das Urteil gegen die Alvalente entzogen. Wenn die Kolonialverwaltung noch einen Rest von Gefühl und Menschlichkeit in sich fühlt, so muß sie die Hauptlinge sofort freilassen. (Beif. Beifall v. d. Soziald.)

Gef. Legationsrat Gelferich: Bei den 50 000 Mk. für den Direktor René und bei der Gewinnbeteiligung des früheren Syndikats mit 360 000 Mk. handelt es sich um Abmachungen zwischen dem neuen Bankkonsortium und dem alten Syndikat, die an sich das Reich nichts angehen. Beide Summen sind in dem Kostenanschlag enthalten. Diesen Kostenanschlag werden wir der Kommission vorlegen. (Beifall.)

Dr. Vrensdorf (Mpt.) verteidigt gegenüber dem Abg. Lattmann die von der Regierung vorgeschlagene Bahntrasse. Unsere sehr anstrengende Studienreise nach Afrika war keine Vergnügungstour. Wenn die Engländer nach sozialdemokratischen Prinzipien kolonisiert hätten, so wären sie jedenfalls nicht sehr weit damit gekommen. (Beifall rechts.)

Lattmann (Mpt.) weist die Angriffe des Abg. Goller auf die evangelische Mission zurück. Ohne Mission ist keine Kolonialpolitik möglich. (Beifall i. d. Centr.) — Die Vorschläge der Regierung müssen mit einem gewissen Mißtrauen aufgenommen werden; ich erinnere an die Unglücksrede von Swatopmund. (Sehr richtig! bei der Wilsch. Verein.)

Madon (B.): Der Vertrag mit der Bahnbau-Gesellschaft ist wenig taufmännlich. Man hat ihr alle Gewinnchancen in die Hände gespielt. Die Provisionssakre verurteilen meine Freunde insgesamt; wir freuen uns, daß unser Fraktionsgenosse Erzberger es war, der diese Geschichte an die Öffentlichkeit brachte. (Bravo! im Centr.)

Dr. Goller (Mpt. v. d. Bpt.): Ich danke Herrn Lebehour für sein Privatstimium und werde gern von ihm lernen. (Heiterkeit.) Nur seine Physiognomieverrenkungen werde ich ihm niemals nachmachen können. — Die Auseinandersetzung mit meinen Freunden mag Herr Erzberger mir selbst überlassen. Ich weiß überhaupt nicht, wie er dazu kommt, sich hier als Jenseit des ganzen Hauses aufzuspielen. Die Länge seiner Rede steht im umgekehrten Verhältnis zu der Zahl seiner Jahre und der Summe seiner Erfahrungen. (Große Heiterkeit u. Sehr gut! links.) — Ich habe von „Waffenwirtschaft“ nur im politischen Sinne gesprochen, die Bedeutung der Mission für die Kolonien erkenne ich durchaus an.

Stora (Mpt. v. d. Bpt.): In seinem Buche „Die Frau und der Sozialismus“ hat sich Herr Webel durchaus als Kolonialschwärmer ausgesprochen. (Widerspruch bei den Soziald.) Herr Lebehour sollte doch einmal in die Fußstapfen seines — Vorgesetzten darf ich nicht sagen (Dr. Heiterkeit) — Kollegen treten. Wenn ich für Kolonialpolitik eintrete, so bin ich deshalb durchaus nicht für eine Kolonialpolitik, wie sie von der Rechten bestritten wird. — Die Förderung der Baumwollkultur in den deutschen Kolonien liegt im Interesse der deutschen Arbeiter. (Beifall links und rechts.)

Sidhoff (Mpt. v. d. Bpt.) polemisiert gegen den Abg. Lebehour und protestiert dagegen, als besondere Oberlehrerfraktion bezeichnet zu werden. Die Freisinnigen sind niemals Gegner einer gesunden Kolonialpolitik gewesen. Richter und Bamberger haben vor 20 Jahren die Erweiterung der Kolonien nur deswegen bekämpft, weil dieser Erwerb problematisch erschien. Die Erfahrung hat die Befürchtungen bestätigt. Immerhin haben wir mit Togo und Kamerun einen Warenaustausch in der Höhe von 12 Millionen Mark pro Jahr, während der mit Marokko nur 6 Millionen beträgt. So wird uns Kamerun nach Jahrzehnten vielleicht wirtschaftlichen Nutzen bringen. Dieses Ziel zu erreichen, muß Deutschland zu erreichen trachten, da es nun einmal eine Kolonialmacht ist. (Beifall rechts.)

Erzberger (B.): Herr Dr. Goller nennt mich den Jenseit des Hauses; ich kann ihm leider nicht die Würde eines Kongressmeisters des Reichstags erteilen. (Heiterkeit.) Hiermit schließt die Debatte. Es folgen persönliche Bemerkungen.

Lebehour (SD.): Wenn ich Herrn Sidhoff als „Oberlehrerfraktion“ bezeichnet habe, so meinte ich damit, daß er im Gegensatz zur Majorität seiner Partei Anschauungen vertritt, wie sie besonders in Oberlehrerkreisen gepflegt werden.

Lenzmann (Mpt. v. d. Bpt.): Dr. Goller sagt, er habe für sich und ich für mich gesprochen. Das stimmt nicht ganz. Ich habe als Fraktionsredner die ablehnende Haltung mei-

Auch in ihm waren alle besseren, um nicht zu sagen edleren Anlagen erwacht. Er fühlte, daß das ein ganz anderes Mädchen war als alle die früheren. Er war geradezu ergriffen, und eine Achtung erfüllte ihn vor dem Herzen, das sich ihm so ganz und gar ergeben hatte. Sie, sie mußte er anders behandeln als die andern, sie war es wert — und sie lohnte es ihm tausendfach!

Nach einer Weile begann das Mädchen mit süßem Tone und mit einer gewissen Binn: „Und was soll nun geschehen? Wie wollen wir's nun anfangen? Dein Vater übergibt dir sein Haus, hast du gesagt?“

„Sobald ich will“, versetzte Hans. „Und von meiner Base sind mir tausend Gulden ausgemacht.“

„Ah“, rief das Mädchen, „da können wir leben!“ Nach einer Pause fuhr sie mit Ernst fort: „Es wird freilich noch Kämpfe kosten. Aber das ist einerlei. Ich will deine Sache schon führen bei meiner Mutter — und mein Vater wird sich noch eher drein ergeben.“

Der Bursche war still. Dann sagte er: „Ich glaub', wir täten doch besser, das Geheimnis noch eine Zeitlang für uns zu behalten und uns den Verdruß zu ersparen. Was jetzt noch schwer ist, das kann in einigen Wochen leicht werden!“

„Kannst du?“ versetzte Kathrine.

„Es ist ihnen noch zu neu“, fuhr Hans fort. „Wir dürfen nicht mit der Tür ins Haus fallen.“

Kathrine schweig. „Du kannst wohl recht haben“, sagte sie.

(Fortsetzung folgt.)



ner Fraktion gegenüber der Vorlage vertreten. Ich habe nicht nur für mich gesprochen, sondern hoffentlich auch für die Mehrheit der Fraktion. (Leb. Zurufe: Also nur hoffentlich! Gr. Heiterkeit.) Ich bin nicht so leichtgläubig wie mein Fraktionsgenosse Eichhoff, der eine Zusage vom Minister gleich als bare Münze nimmt.

Die Vorlage wird hierauf an die Budgetkommission verwiesen.

Es folgt die erste Lesung des Offizierspensionsgesetzes, verbunden mit dem Gesetz betr. die Versorgung der Personen der Unterlassen in Meer und Marine.

Kriegsminister v. Einem: Die gegenwärtige Vorlage gleicht der vorjährigen, doch sind die Verbesserungen hinzugefügt, die die Budgetkommission wünschte. Ich bitte das hohe Haus, die Vorlage so schnell wie möglich Gesetz werden zu lassen. (Bravo! rechts.)

Graf Sompesch (B.) gibt namens seiner Fraktion folgende Erklärung ab: Wir beteiligen uns nicht bei der ersten Lesung an der Debatte über den materiellen Inhalt der Vorlage. Die Gründe für dieses ungewöhnliche Verhalten anzusehen, überlassen wir dem Reichstag und der Reichsregierung. Ich beschränke mich also darauf, die Überweisung der Vorlage an die Budgetkommission zu beantragen. (Gr. Bewegung.)

Graf Orlova (W.): Auch wir empfinden eine tiefe Mißbilligung über den plötzlichen Schluß des Reichstags im Sommer, der gerade die Verabschiedung dieser Vorlage gehindert hat, die der Kriegsminister als wichtiger bezeichnet, denn die See- und Flottenvermehrung! Wie im Vorjahr muß ich eine gerechtere Berücksichtigung der schon jetzt Pensionierten und dann eine möglichst baldige Reform der Rentenversorgung fordern. Ich hoffe, daß das Zentrum trotz seiner dunklen Erklärung dem Zustandekommen des Gesetzes keine Schwierigkeiten in den Weg legen wird. (Leb. Beifall v. B. Natl.)

Reichssekretär v. Stengel spricht sich erneut gegen die Ausdehnung der rückwirkenden Kraft der Vorlage auf alle alten Pensionäre aus. Eine solche Ausdehnung würde das Schicksal der Vorlage gefährden. Nur für die Kriegsteilnehmer kann die Rückwirkung eintreten.

Reiche (S.): Der Reichstagschluß im vorigen Mai steht in grellem Widerspruch zu der Erklärung des Kriegsministers, daß er das Militärpensionsgesetz dringend wünsche. Namens meiner Fraktion habe ich zu erklären, daß wir nicht die Hand dazu bieten werden, diesen Gesetzesentwurf einer besonderen Kommission zu überweisen. Wir halten es für notwendig, daß eine Belastung des Etats in der Höhe von 18 Millionen durch die Budgetkommission geprüft wird. Wenn dadurch die Vorlage wieder nicht erledigt wird, so trägt die Schuld die Regierung, nicht der Reichstag. Zu der Vorlage selbst habe ich in Ergänzung der Ausführungen, die früher mein Parteigenosse Dr. Grabner gemacht hat, nur wenig zu sagen. Wie sind im Hinblick auf den Fall Kreiswimmer und ähnliche Fälle dagegen, daß in der Vorlage das diskretionäre Ermessen des obersten Kriegsherrn zur Pensionierung sanktioniert wird, indem zweierlei Gründe für die Verabschiedung festgelegt werden. Trotz unserer grundsätzlich ablehnenden Stellung zum Militarismus sind wir stets dafür eingetreten, daß das Reich die Pflicht hat, für angemessene Pensionen zu sorgen. Wir verlangen aber auch hier eine ausgleichende Gerechtigkeit. Da fällt es in die Augen, daß die unteren Klassen im Verhältnis zu den Offizieren außerordentlich schlecht behandelt werden. Die Unterlassen erhalten sogar noch etwas weniger als die Offiziere, obwohl 120 000 Pensionäre der Unterlassen den 12 123 Pensionären der Offiziersklasse gegenüberstehen. Die Frage der Rückwirkung muß genau geprüft werden. Der Fall des Oberst Waack beweist, wie die zu frühzeitige Verabschiedung von Offizieren den Pensionfonds unnötig belastet. Er erhielt den direkten Befehl, seinen Abschied einzureichen, da er nicht mehr diensttauglich sei. Nachher hat er als Kriegsbereitschaftler im tiefsten Winter den Mandschurenfeldzug mitgemacht, der wahrlich ganz besondere Anforderungen an die körperliche Tauglichkeit und geistige Frische stellt. Drei Viertel aller Offiziere werden nach seiner Angabe gezwungen, zu früh ihren Abschied zu nehmen. (Hört! Hört! links.) Wir werden nur dann für die beiden Gesetze stimmen, wenn Änderungen in der von mir angeregten Weise in dasselbe aufgenommen werden. (Bravo! bei den Sozialdem.)

v. Massow (R.): Eine gute Pensionsversorgung ist unerlässlich zur Erhaltung der Disziplin, die die Erhaltung des Friedens nach außen und nach innen verbürgt. Unsere Offiziere tun ihre Pflicht. Das werden sie auch am 21. Januar eventuell beweisen. (Unruhe links.) Die Armee preist auf alle, die sie mit Schmutz bewerfen. (Sehr richtig! rechts.)

Dr. Mugdan (Fp.) tritt für Überweisung der Vorlage an die Budgetkommission ein.

Liebermann v. Sonnenberg (A.) bittet dringend eine eigene Kommission für die Vorlage einzusetzen und wünscht eine einheitliche Regelung der Gewährung von Veteranenbeihilfen im Anschluß an das Gesetz.

Staatssekretär Frhr. v. Stengel: Diese einheitliche Regelung ist bereits im April vorigen Jahres durch Bundesratsverordnung erfolgt. Der Herr Vorredner hat wohl die Sache nicht verfolgt.

Domänen (Fp.) wünscht, daß im Anschluß an die Vorlage auch eine Neuregelung der Zwilpensionen erfolgt. Gegen eine rückwirkende Kraft der Vorlage haben wir erhebliche Bedenken. Verwahrung einlegen muß ich gegen die Bemerkung des Herrn v. Massow, daß die Offiziere am 21. Januar ihre Pflicht tun würden. Diese Vorlage war gewiß am ungeeignetsten dazu, solche scharfmacherischen Töne in die Debatte zu bringen. (Sehr richtig! links.) Der Sache, der wir alle nützen wollen, hat Herr v. Massow damit sicher keinen guten Dienst getan. (Bravo! links.) Nachdem sich noch die Abgg. Werner (Antif.) und v. Derken (Rp.) für Überweisung der Vorlage an eine besondere Kommission erklärt haben, schließt die Debatte. Der Antrag Graf Sompesch auf Überweisung der Vorlage an die Budgetkommission wird angenommen.

Hierauf wird die Novelle zum Gesetz über die Statistik des Warenverkehrs, nach der die Freihäfen in die Statistik einbezogen werden sollen und der Bundesrat die Ermächtigung erhalten soll, von den eingeführten Waren eine Wertangabe zu verlangen, in erster Lesung nach kurzer Debatte, an der sich die Abgg. Baumert (W.), Graf Stanis (R.) und Kaempff (Fp.) für dieselbe erklärten, erledigt.

Das Gesetz betr. die Wertbestimmung der Einfuhrscheine im Zollverkehr wird debattelos erledigt.

Hierauf verlagert sich das Haus.

Präsident Graf Ballerem: Obwohl ich bis jetzt von Seiten der Reichsregierung keine offizielle Mitteilung über das höchste bedauerliche Ableben des Staatssekretärs Frhr. v. Nitzhofen erhalten habe (Hört, hört!), möchte ich doch vorschlagen, daß ich auch den Beizungen weiß, daß die Beizungen für diesen ausgezeichneten und liebens-

würdigen Staatsmann am Sonnabend nachmittag um 3 Uhr stattfindet, die nächste Sitzung erst abzuhalten: Montag 1 Uhr. Tagesordnung: Gesetz über den Versicherungsvortrag. Kleinere Vorlagen.) Schluß 5 1/2 Uhr.

### WIRTSCHAFTS- UND BERUFSSACHEN.

Aus dem in- und ausländischen Gewerkschaftsleben. Der letzte ordentliche Verbandstag des Deutschen Holzarbeiterverbandes wird vom Vorstand auf Sonntag, den 20. Mai 1906, nach Köln a. Rh. einberufen. Am 20. Mai findet Abends die konstituierende Vorstandsammlung statt, während am 21. Mai die eigentlichen Verhandlungen des Verbandstages begangen werden. — Der Stadtrat in Karlsruhe beschloß, mit Wirkung vom 1. Januar eine Erhöhung der Löhne der städtischen Arbeiter einzuführen zu lassen. — Bei der Firma Daucher u. Wang, Feuerbach bei Stuttgart, Texaslithobehandlung, sind städtische Arbeiter wegen schlechter Behandlung und Minderzahlung von Verbandskollegen in den Ausstand getreten. Bezug ist fernzujhalten! — In der hiesigen Metallwarenindustrie in Ludwigs-hafen bestehen Differenzen und ist der Bezug streng fernzujhalten. Die Firma sieht durch Anzeigen Dreher, Schloffer und Spengler. — Der Streik der Schuhmacher bei der Firma J. Dewinger in Augsburg ist nach einwöchiger Dauer zu Gunsten der Arbeiter beendet. Vor allem ist unter den Erzeugnissen hervorzuheben die Verkürzung der Arbeitszeit um 35 Minuten pro Tag und eine Lohnerhöhung, die sich bei einzelnen Sparten auf 10 bis 20 Prozent beläuft.

Eine Textilarbeiterausperrung in Krefeld. Die Arbeiter jüdischer Zugdruckereien in Krefeld streik seit dem 8. Januar im Streik. Es kommen in Detmold 167 Streikende in acht Betrieben. Stets gebüßten sind vier Drucker und einige Lehrlinge. Die hauptsächlichsten Forderungen, die zum Streik führten, lauten: 10stündige Arbeitszeit mit Einschluß einer einwöchigen Kündigungsfrist und Wesperrausperrung, vierwöchige Kündigungsfrist für alle Druckerarbeiter. Bezüglich der Lohnfrage war bereits durch vorhergegangene Verhandlungen eine Einigung erzielt worden. Am Dienstag fanden die ersten Verhandlungen seit Ausbruch des Streiks über die noch strittigen Forderungen statt. Gelehrt wurden dieselben vom Vorstand des „Verbands der niederhiesigen Textilindustrie und ihrer Hilfsindustrien“, der jetzt die Sache zum Vorwand nimmt, um eine Ausperrung größerer Stills vom Bunde zu berechnen. Bei den Verhandlungen ließen die Arbeiter die erstgenannte Forderung fallen, während sie auf die Einführung der vierwöchigen Kündigungsfrist beharren mußten. Die Zugdrucker, soweit sie in einwöchiger Kündigungsfrist standen, haben stets die Erfahrung gemacht, daß sofort eine ganze Anzahl von ihnen auf Pfahler fliegen, wenn nur in etwas die Konjunktur abblaute; außerdem ist das Auffinden neuer Arbeitsgelegenheit in ihrem Berufe mit so viel Schwierigkeiten verknüpft, daß man zu diesem Zwecke schon eine längere Kündigungsfrist haben muß. Der Vorgesand erklärte kategorisch: Keine weitere Konzession! Er stellte einfach das Ultimatum: Bis Freitagmittag muß feststehen der Streikenden eine Erklärung abgegeben sein, daß sie zu den erhaltenen Konzessionen die Arbeit aufnehmen. Andernfalls würden sämtliche Wollwebereien zurückgezogen und der Fabrikantenverband wird die Ausperrung über seine Betriebe verhängen. Es würden davon etwa 25 000 Arbeiter und Arbeiterinnen betroffen werden. Es ist das zweite Mal, daß die Krefelder Textilindustrie in dieser Weise „arbeiten“. Ihre Saat wird herrlich aufgehen.

Die „gefährdete Ordnung“ vor Jena! Der Gewerkschaftsvorstand in Jena a. d. Orla verbot eine Versammlung, in der Genossin Bick als Referentin über das Thema „Revolution überall“ sprechen wollte. Das genannte Thema sei durch die Behandlung seitens sozialdemokratischer Agitatoren geeignet, die öffentliche Ordnung zu gefährden.

Protestversammlungen gegen das gegenwärtige Wahlrecht zum Landesausschuß werden am 28. Januar in ganz Elsaß-Lothringen veranstaltet werden.

Die Arbeiter Roms beschlossen, am 22. Januar, dem Jahrestag des Genereis vor dem Winterpalais in Peters-burg, als Sympathiekundgebung für die Opfer der russischen Autokratie einen palbstägigen Generalstreik zu veranstalten.

Dem Rechtsanwalt Westphal-Danzig wurde wegen seiner früheren Betätigung als Sozialdemokrat die Bestätigung als Bürgermeister von W. Kershausen durch die gotthaische Regierung verweigert.

### Aus Haag und Bern.

Todesurteil. Wegen Mordes, versuchten Totschlages und schweren Diebstahls in zwei Fällen wurde der Zimmerhauer Nijela aus Rodzhu vom Bentheuerer Schwurgericht zum Tode und zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt. Er hatte bei einem Einbruch in der Kasse der Eintrachtshütte einen Wächter niedergeschrien und bei einem anderen Einbruchszug einen Gemeindevächter einen Schlag abgefeuert.

Nachwehen eines schweren Schiffunglücks. Am 15. August 1902 stieß auf dem Rhein zwischen Mönchenwerth und Kaiserwerth der zu Berg fahrende Dampfer „Köln“ mit dem zu Tal fahrenden Dampfer „Victoria“ zusammen. Drei junge Mädchen fanden dabei den Tod in den Wellen. Nannmehr hatten sich die Unternehmer Heinrich, Josef und Carl Hiffen, der Maschinenführer Josef Böken und der Kapitän Johann Kramer aus Urdingen wegen Uebertretung der Schiffsahrtordnung und wegen fahrlässiger Tötung vor der Strafkammer in Düsseldorf zu verantworten. Heinrich Hiffen wurde zu zwei Wochen, Josef und Carl Hiffen zu je einer Woche Gefängnis verurteilt, die übrigen Angeklagten kamen frei.

Verurteilung eines Chinafriegers. Wegen Tötung eines chinesischen Polizeisoldaten in Y-Tse wurde das Kriegsschiff in Y-Tse den Russen Sowa, vom 130. Infanterieregiment, zu 2 1/2 Jahren Gefängnis. Ein netter Chinafrieger!

Sch von der Kirche. Vier Studenten der Haller-schen Universität richteten an ihre Professoren die Aufforderung, aus der Landeskirche auszutreten.

Raubmord. Aus Köln wird unter dem 18. gemeldet: Gute Morgen gegen 6 Uhr wurde der Schankwirt Josef Sels am Späningergeweg auf der Straße von mehreren Eisenbahnbeamten, die auf dem Weg zum Dienst waren, ermordet aufgefunden. Die Hände des Ermordeten waren zusammengebunden, der Schädel war eingeschlagen. Außerdem hatte der Tote mehrere Messerstücke in der Brust. Wenn Ansehen nach liegt Raubmord vor.

Eine nette Heberkränzung wurde in Donsen-gem einem jungen Manne gelegentlich seiner Verlobung zu teil. Während die Gesellschaft bei frohem Mahle saß, wurde von einem Manne ein herrlicher Blumenkorb den Verlobten überreicht. Als man die herrlichen Blumen bewunderte, erlöste plötzlich aus dem Korb eine kleine Rindereklame. Man war der Schrecken groß. Der Korb wurde entleert und das Kleine kam zum Vorschein mit einem Begleitreiben an den Verlobten. Die Absenderin, ein süßes Verhältnis von dem Verlobten, aus dem das Kind entsprang, teilte diesem mit, daß sie das Kind dem Verlobten schenkte, da sie nicht mehr im stande sei, dasselbe zu ernähren. Mit dem Mahle war es vorüber.

Nonnen als „Erzieherinnen“. Eine ungeheuerliche Geschichte erzählt unser Prager „Vaterland“, „Prago Abn“. Es handelt sich um die Erziehungsanstalt der böhmischen Landesschwangerschafts- und Besserungsanstalt für Frauen, die sich in Rosenblatt bei Telysch befindet, auf. Danach wurden dort von den Verwalterinnen, den „Harmherzigen Schwestern vom heiligen Karl Borromäus“, an den weiblichen Häftlingen (19 jugendliche und 81 erwachsene Frauen) die Anstalt geradezu wahrhaftige Schicksale verübt. Das Anstalt selbst unter anderem: Vorsteherin der Anstalt ist eine gewisse Alana Luder. Schon die Tatsache, daß die Landeskirche sich in den Händen von Nonnen befindet, spricht für sich. Es ist ja bekannt, daß allerdings jeder ohne jede Bildung und ohne jedes Berufsgelübde das Nonnengewand nur deshalb wählen, um im Kloster ein sorgenloses, bequemeres Leben zu finden. Die Verhältnisse in der Klosterblatter Anstalt illustrieren das am besten. Die der Anstalt dieser ungebildeten, rohen und unmen schlichen „hochwürdigen Schwestern“ anvertrauten Anstaltsinsassen werden mit Schlägen und beispielloser „Quäerei“ erzogen. Für jede Kleinigkeit diktiert so eine unumschränkt herrschende Schwester eine Prügelstrafe; zehn, zwanzig bis fünf und zwanzig kräftige Stockhiebe sind da etwa als alltägliche Strafe. Die Frau, über welche eine derartige Strafe verhängt wird, muß sich bis auf's Hemd ausziehen und der männliche Aufseher, deren es mehrere gibt, vollzieht an ihr, während sie auf einer Bank liegt, die Strafe. Die Hiebe, die mit einer sogenannten „Karbalsche“ verabreicht werden, sind so heftig, daß auf jeden Hieb eine blutige Schwiele aufspritzt. Wenn eine von den Häftlingen alle ihr zugebachten Hiebe nicht aushält und in Ohnmacht fällt, so wird die Exekution unterbrochen und dann fortgesetzt, wenn die zu Bestrafende sich so hartnäckig wider erhebt hat. Die hochwürdigen Schwestern sehen aber den Durchschüttungen zu. Manchmal genügt selbst diese unmen schliche Prügel nicht und dann wird den der Strafe verfallenen Frauen die sogenannte „eisene Birne“ in den Mund gestopft, die dabei mit Pfeffer gefüllt ist. In der letzten Zeit ereignete es sich, daß eine Frau infolge der zu häufigen Schläge zusammenbrach. Sie hatte im ganzen zweihundert Hiebe bekommen. Eine gewisse Bozana B. mißhandelte die Aufseherin dadurch, daß sie ihr die Haare ausriß. Um die Arme zu verbüßen, gaben ihr die hochwürdigen Schwestern einige Jesuabilder in die Hand. Die Kinder erziehen sie, indem sie sie mit Kiemen an die Stühle binden oder sechs Stunden in Eisen legen. Außerdem beuten die Nonnen die Häftlinge auf alle Art und Weise aus. In einem Tage verdient sich eine Frau bei schwerer, anstrengender Arbeit zwei, drei bis fünf Kreuzer. — Wie leicht fallen alle diese mittelalterlichen Inquisitionsgreuel unter den Begriff „bravolles Christentum“.

Drei Arbeiter verschüttet. Durch nachlässiges Gebirge wurden drei Arbeiter im Altendekener Tunnel verschüttet und sind rettungslos verloren.

Verunglückte Ballonfahrt. In Friedrichshafen am Bodensee unternahm Graf Zeppekin am Mittwoch eine neue Veruchsfahrt, die ganz unglücklich ausfiel. Nachdem einige Schwierigkeiten im Antriebe der Motoren überwunden waren, erhob sich das Luftschiff bis zu einer Höhe von 500 bis 600 Metern und begann mit recht erheblicher Geschwindigkeit zu fahren. Sehr bald aber lösten der eine Motor wieder zu versagen, und da zugleich in den höheren Luftschichten ein starker Wind einsetzte, wurde das Luftschiff landeinwärts getrieben. Es machte vergebliche Versuche gegen den Wind wieder den See zu gewinnen. Binnen einer Stunde war es am Horizont verschwunden und bereits über Wangen im Allgäu. Falls, wie es zur Zeit unbedeutend erscheint, eine Landung auf festem Boden erfolgen müßte, so dürfte das für das nur auf Wasserlandungen berechnete Luftschiff eine Katastrophe bedeuten. — Wie berichtet wird, soll der Ballon in Rißlegg gelandet sein.

### Literarisches.

„Kommunale Praxis“, Wochenchrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt, herausgegeben von Dr. Albert Südelum. Das Heftenstück des Breslauer Oberbürgermeisters, der, eine Säule des Wasserwerks Freilands, die Stellung vor dem Koalitionsrecht der Arbeiter seiner Gemeinde dadurch betätigte, daß er den Sprecher einer am Steuerungsbehörde stützenden Deputation kränkte und dann aus seiner Stellung warf, wird in der neuesten Nummer der „Kommunale Praxis“ nochmals einer gründlichen Besprechung unterzogen. Der ungeheuerliche Fall steht sogar in Vorderausblick wohl einzig da und lehrt nachdrücklich, wie notwendig eine starke Organisation der Gemeindeglieder ist. In dieser Forderung gelangt auch die Besprechung in der „Kommunale Praxis“. Aus dem sehr reichen Inhalt der vorliegenden Nummer haben wir besonders noch den tiefgründigen Artikel von Dr. Hugo Lindemann über die Verfassung und Verwaltungsorganisation der Städte in Württemberg und Sachsen hervor. Nebennummern der „Kommunale Praxis“, Berlin W. 15, zu beziehen.



# Volks-Versammlungen

am Montag den 22. Januar 1906

abends 8 1/4 Uhr

in folgenden Lokalen: „Vereinshaus“, Johannisstraße 50-52  
„Neu-Lauerhof“, Arnimstraße.  
„Waisen-Hof“, Fackenburger Allee.

Tages-Ordnung:

## Die Ereignisse in Rußland.

Referenten: Die Genossen **Schneider, Stelling und Wissell.**

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins.

Täglich  
in allen Verkaufsstellen:  
Frisches  
**Kraft-Dauer-Brot.**  
C. Siemers, Struckmühle.  
Fertigbrot 1110.

## Vereinshaus

Johannisstrasse 50-52.

Sonntag:

in den Gaststuben

**Unterhaltungs-Musik.**

**Brauerei Tadenburg.**

Sonntag den 21. Januar 1906:

**II. großes humoristisches Bockbierfest.**

Brenner'sche Kapelle.

Anfang 4 Uhr. Eintritt 20 Pfg.

Programm und Lieder gratis.

**Gesellschaftshaus Adlershof.**

Jeden Sonntag:

**Tanzkränzchen.**

**Louisenlust.**

Morgen Sonntag:

**Große Tanz-Musik**

Um 8 und 10 Uhr: Quadrille.

W. Gloe.

**Friedrich-Franz-Halle**

Heute Sonntag:

**Familien-Kränzchen**

Gustav Glöde.

**Waisen-Hof.**

Morgen Sonntag:

**Tanz.**

**Neu-Lauerhof.**

Heute:

**Großes Tanz-Kränzchen.**

Anfang 4 Uhr.

**Petersen's Klubhaus**

Hartengrube 25/27.

Heute freies

**Tanz-Kränzchen.**

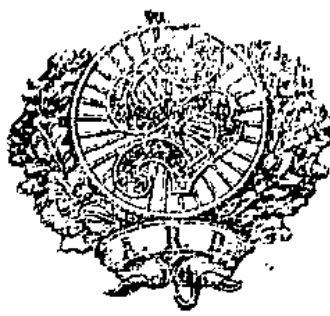
Auskich von Kochbier.

**Wakenitz-Bellevue.**

Heute Sonntag:

**Freies Tanzkränzchen.**

H. Fürbötter.



## Arbeiter-Radfahrer-Verein Lübeck.

Gegründet 1894.

Einladung zum

# Masken-Ball

am Sonntag den 28. Januar 1906

in sämtlichen Räumen des Vereinshauses,

Johannisstrasse 50/52.

Lokalöffnung 5 Uhr. Ende 4 Uhr morgens.

Tanz für Zuschauer von 6-8 Uhr.

Maskenzug 8 Uhr. — Demaskierung 12 Uhr.

Eintritt à Person 80 Pfg.

Das Komitee.

NB. Eintrittskarten für Mitglieder à 40 Pfg. sind beim Boten Gen. Höppner, Klappenstraße 13 in Empfang zu nehmen. Am Ballabend nur gegen Vorzeigung der Mitglieds-Karte zu haben

## Gesangverein „Eintracht“

# BALL

am Sonntag den 21. Januar 1906

im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 50-52.

Anfang 6 Uhr.

Ende 2 Uhr.

Mitgliedskarten sind vorzuzeigen.

Der Vorstand.

Unser diesjähriger Maskenball findet am 25. Febr. statt.

## Ball der Seeleute

zum Besten der Seefahrer-Kranken-Kasse

Dienstag, 23. Januar im Konzerthaus Fünfhausen.

Lokalöffnung 7 Uhr Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr morgens. Eintritt 1 Mark. Hierzu ladet ergebenst ein Das Komitee.

## „FLORA“

Konzerthaus.

Jeden Sonntag: **Tanzkränzchen.**

Eintritt frei.

## Central-Hallen.

Dankwartsgrube 20-22.

Jeden Sonntag:

**Großer Tanz**

in beiden Sälen.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

## „Der Schwarzen Dohle“ TANZ.

Kaffeehaus Moising.

Jeden Sonntag:

**Freies Tanz-Kränzchen.**

A. Schreiber.



## Arbeiter-Turn-Verein Lübeck.

### Turngang

über Zdrachsdorf, Schlutup, Westoe nach dem Meerarten mit nachfolgendem Bellkartoffelessen am Sonntag den 21. Januar d. J. Umarsch präzis 2 Uhr nachm. von der Burgtorwache. Anfang des Essens abends 7 Uhr. Der Vorstand.

### Gilde-Ball

der Rüdiger Schweine-Gilde am Sonntag den 21. Januar 1906. Hierzu ladet freundlichst ein W. Dieckelmann. Der Vorstand.

### F. G. T. O.

## Gesellschafts-Abend

des Freien Guttempler-Ordens (Deutsche Großloge) Sonntag den 21. Januar 1906 in Hasse's Gesellschaftshaus, Johannisstraße 25. Anfang 7 Uhr. Preis d. Karte 60 Pfg. (1 Dame frei.) Segler-Klub „Hausa“ von 1898.

### Einladung zum

## Kappenfest

am Sonntag den 28. Januar 1906 im Seglerheim „Wakenitz-Bellevue“. Theatervorträge. Würfelisch. Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr. Karte 50 Pfg, eine Dame frei. Der Vorstand.

### Vorläufige Anzeige.

## Radfahrer-Verein „Planet“ Fackenburg.

## Masken-Ball

am 11. Februar 1906

Der Vorstand.

## Tiergarten.

Arnimstrasse 51. Angenehmer Familien-Aufenthalt. Ein Klavier steht den werthen Gästen zur gefälligen Benützung zur Verfügung. W. Grammerstorf.

## Panorama

Breitestraße 53, 1. Etg. Deutsch-Ost-Afrika unsere besetzten Stationen u. s. w. Dar-es-Salaam, Bagamoyo.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Räber und Nachbargeliebte“ sowie der mit P. L. bezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Räber und Nachbargeliebte“ sowie die mit P. L. bezeichneten Artikel und Notizen: Paul Smig.